

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 211

Mittwoch, den 8. September 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise: Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Kleinteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Bernstorffs Erklärungen.

Im Brennpunkte der öffentlichen Aufmerksamkeit standen in diesen Tagen die Schritte und Erklärungen unseres Botschafters in Washington. Seine Zusicherungen, wie sie durch die halbamtliche Meldung des Wolffschen Büros mitgeteilt und von uns verzeichnet worden sind, belegen, daß schon jetzt nach den Instruktionen, die unsere U-Bootführer bereits haben, Passagierdampfer nicht ohne vorherige Warnung und ohne vorherige Rettung der Nichtkämpfer verurteilt werden, daß die Schiffe natürlich auf Anruf zu halten haben, d. h., daß sie sich einer Durchsuchung nach Waren fügen müssen, die eine Verletzung rechtfertigen würden. Daß natürlich ein Schiff, das Widerstand leistet, also etwa das Unterseeboot zu rammen sucht oder gar schießt, sofort torpediert wird, bleibt bestehen. Immerhin gehen diese Zusicherungen über das hinaus, was in der letzten Antwortnote von unserer Regierung vorgeschlagen war. Der Fall der „Arabic“ ist zwar noch nicht aufgeklärt, d. h. es liegt noch keine Meldung von irgendeiner Stelle unserer Marine vor, aber das Entgegenkommen, das Bernstorff in diesen Tagen in Washington gezeigt hat, ist nach seinen eigenen ausdrücklichen Erklärungen unabhängig davon und war für unsere noch ausstehende Antwort auf die letzte amerikanische Note sozusagen in Aussicht genommen.

Es handelt sich dabei natürlich nicht, so bemerkt dazu ganz richtig die „Magd. Ztg.“, um eine veränderte Rechtsauffassung der deutschen Regierung, sondern einfach um eine Maßnahme politischer Mäßigkeit, von der wir wohl anzunehmen haben, daß sie, wie jede derartige politische Maßnahme im Kriege, zugleich Gegenstand einer militärischen Fragestellung gewesen ist und also auch militärischen Zwecken dient. Damit müssen wir uns abfinden. Bernstorffs Vorgehen ist ja drüber allem Anschein nach sehr angenehm empfunden worden, und das Entgegenkommen unserer Regierung ist in der Tat so groß, daß die Amerikaner sich damit begnügen dürfen und auf besondere Sympathieäußerungen des deutschen Volkes bei dieser Gelegenheit verzichten werden.

Nun berührt aber unser Verhältnis zu Amerika auch unsere Stellung zu England. Das heißt, es könnte ein Entgegenkommen an Amerika Folgen haben, die auch England zugute kommen und die wir natürlich nicht gewollt haben. Es ergibt sich also die Frage, was das für Folgen sein können, und wie ihnen wirksam entgegenzuarbeiten werden könnte. Daß die deutsche Regierung jenes Verhalten gegenüber Amerika beobachtet hat, ist natürlich nicht im Sinne einer Annäherung an unsere Feinde geschehen oder gar in irgend welchen Friedensabsichten; die englischen Propagandaorgane irren gründlich, welche da ziemlich unwehentlich meinen, der nächste Schritt Amerikas sei nun eine Vermittlung zwischen Deutschland und England. Nein, es handelte sich wirklich um ganz etwas anderes, nämlich genau um das Gegenteil. Die Verständigung mit Amerika hat den Zweck, unsere Feinde möglichst wirksam bekämpfen zu können, z. B. auf dem Balkan. Daß ein wirklicher Konflikt Deutschlands mit Amerika einen starken Trumpf in dem diplomatischen Spiel des Viererbandes auf dem Balkan bedeutet hätte, liegt auf der Hand. Wir sagten schon, militärische Erwägungen werden bei unseren politischen Entschlüssen mitgesprochen haben. Diese militärischen Erwägungen bedeuten natürlich nicht eine Beforgnis vor einem weiteren Gegner, sondern wahrscheinlich den Wunsch, auf dem Balkan endlich reinen Tisch zu bekommen, womit wir da zu rechnen haben, und dann eine direkte Verbindung nach Konstantinopel herzustellen. Daß die Konsequenzen gerade in dieser Richtung auch militärisch gezogen werden, dürfte sich wohl leicht bald zeigen. Dann also hätte kein Zurückweichen stattgefunden, sondern im Gegen-

teil, unsere politische und militärische Leitung wollten die Hände freibekommen zu den neuen Schlägen, die der Reichsfanzler schon in seiner letzten Rede angekündigt hat. Die Nachricht übrigens, daß die amerikanisch-englischen Anleiheverhandlungen ins Stocken geraten seien, würde, wenn sie nachhaltig bestätigt würde, die Auffassung befestigen, daß unsere Politik gegen Amerika jedenfalls nicht unbedingt England nachbringend zu sein braucht.

Reibt nur die Frage übrig, ob unser Kampf gegen England direkt durch eine Modifizierung des U-Bootkrieges abgeschwächt wird. Unter diesem Gesichtspunkte äußerte dieser Tage die „Kreuzzeitung“ an auffälliger Stelle „lebhafte Beforgnis und schwere Bedenken“. Sie bezeichnete es mit Recht „als eine der dringendsten Forderungen, daß wir jede Waffe, die wir gegen England in der Hand haben, auch fernerhin ausnützen“. Wir sind derselben Meinung. Es könnte aber sein, daß die völlige rücksichtslose Ausnutzung der einen Waffe die Verwendung der anderen hinderte, daß eine Fortführung des U-Bootkrieges ohne jedes Entgegenkommen an Amerika uns den Verlust der diplomatischen Partie auf dem Balkan eingebracht hätte. Schließlich ist England auch in Ägypten angreifbar, und diesem wichtigen Angriffspunkt kommt man nur auf dem Wege über den Balkan näher.

Wir möchten also nochmals betonen: Es kann sich u. E. nicht um eine Abschwächung des Kampfes gegen England auch nur als Folgeerscheinung der Verständigung mit einer neutralen Macht handeln. Es wird vielmehr, so glauben wir nach dem Vorstehenden, bei dem Entgegenkommen gegen Amerika mindestens ebenso sehr der Wille im Spiel sein, den Kampf gegen England, wenn auch in neuen Richtungen, zu verschärfen, wie der Wunsch nach einem ungebrochenen Verhältnis zu einem großen neutralen Staate.

„Die Freiheit der Meere“.

Der „Milwaukee Germania Herald“ schrieb, einer Mitteilung aus New-York zufolge, in der Mitte des vorigen Monats, also noch ehe sich die neue Annäherung zwischen Deutschland und Amerika vollzog, welche wir zum Gegenstande unseres heutigen Leitartikels gemacht haben, einen Aufsatz unter dem Titel „Die Freiheit der Meere“, dem wir folgendes entnehmen:

„Am 6. August des vergangenen Jahres telegraphierte der damalige Staatssekretär Bryan an den amerikanischen Botschafter in London wie folgt:

„Herr Bryan instruiert den Botschafter Page, bei der britischen Regierung anzufragen, ob sie bereit sei, die in den Londoner Deklarationen von 1909 niedergelegten Grundsätze über den Seekrieg als für den gegenwärtigen Konflikt gültig anzusehen, vorausgesetzt, daß die Staaten, mit denen Großbritannien im Kriege liegt oder mit denen es noch in Konflikt kommen mag, in gleicher Weise gewillt sind, diese Deklarationen zu ihrer Richtschnur zu nehmen. Im weiteren instruiert Bryan Page, der Regierung Großbritanniens darzulegen, daß, falls die kriegführenden Mächte diese Deklarationen anerkennen, schwere Mißverständnisse vermieden werden können, welche zwischen neutralen Mächten und den kriegführenden Parteien entstehen mögen. Herr Bryan erklärt, die Regierung der Vereinigten Staaten spreche die ernste Hoffnung aus, daß diese Anfrage günstige Aufnahme finden möge.“

Die gleiche Depesche wurde den Vertretern unserer Regierung in den übrigen kriegführenden Ländern übermittelt.

Oesterreich-Ungarn erklärte sich nach einem Kabel des Botschafters Penfield in Wien am 13. August zur vollständigen Anerkennung der Deklarationen bereit, unter der Voraussetzung, daß auch die Feinde sich dazu verständigen. Deutschland ließ am 22. August durch Botschafter Gerard in Berlin erklären, daß es ebenfalls bereit sei, die Deklarationen als Richtschnur anzunehmen, wenn die anderen Kriegführenden sie gleichermaßen beachten würden. Am 27. August kam dann endlich von der britischen Regierung die Erklärung, sie wolle die erwähnten Deklarationen anerkennen, jedoch mit gewissen Änderungen und Zusätzen, die sie für die wirksame Durchführung ihrer Seekriegsoperationen für unerlässlich halte! Wir Amerikaner haben die Änderungen und Zusätze, die England für die wirksame Durchführung seiner Seekriegsoperationen für unerlässlich hält, nun kennen gelernt. Rauberei unserer Schiffe, Wegnahme ihrer Ladungen, Präsenzerichtskomödien, Unterbindung unseres Handels mit Neutralen,

Konterbande-Erklärungen nach Willkür und Laune, Ruin unseres Baumwollhandels, wirtschaftliche Vernichtung unseres Südens und unserer Fleischexport-Industrie, Abschneiden der Zufuhr von Chemikalien, Farbstoffen, Medikamenten: — Das alles hat England für die wirksame Durchführung seiner Seekriegsoperationen für unerlässlich gehalten.

Aber das Unbegreifliche ist Tatsache: Unsere Regierung verlangt in schroffem Tone von Deutschland „Freiheit zur See“, von dem Deutschland, das sich zu den Deklarationen bekannt hat. Diesem Deutschland gegenüber besteht unsere Regierung auf ihren Rechten. Und mit einigen lauen Protesten findet sie sich mit den „Änderungen und Zusätzen“ ab, die England für die wirksame Durchführung seiner Seekriegsoperationen für unerlässlich hält!

Wir möchten hinzufügen, daß Amerika inzwischen sich offenbar doch bemüht hat, seinen Protesten auf England einen wirksamen Nachdruck zu verleihen, eine Tatsache, die in England doch einige Beunruhigung erregt hat.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 7. September 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die gestern auf Daudsewas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstehende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Ostlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Skibel bis Wolkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vorbringen über die Abschnitte der Pira und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Heberfall das Ostufer des Rosz-Abflusses. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiet südlich von Rozan (40 km südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohitzkin geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abchnitt dauert an.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Spitze nördlich von Digmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet.

Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Sandgrabenangriff abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß bei Soudernach in den Vogesen scheiterte. Lebhaftere Feuergefechte entwickelten sich in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel.

Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichtervelde (nördlich von Doulers in Westflandern) wurden 7 belgische Einwohner getötet, 2 schwer verletzt. Deutsche Kampflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (östlich von St. Abold) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

Oberste Heeresleitung.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Meldung des deutschen Admiralstabes.

Berlin, den 6. September. Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot „U 27“ auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot etwa am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt. „U 27“ ist selbst nicht zurückgekehrt. Da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden.

Am 18. August 7 Uhr nachmittags ist wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristol-Kanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wiener Berichte.

Wien, 7. September 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals der Infanterie von Boehm-Ermolli hat gestern den Feind bei Podkamin und Radziwilow geschlagen. Sie griff in ganzer, 40 km breiter und stark verschanzter Front an und entriß ihm in heftigen bis zum Handgemenge führenden Kämpfen das Schloß Podkamin, die stockwerkförmig befestigte Höhe Makutra südwestlich von Brody, die Stellungen bei Radziwilow und zahlreiche andere, zäh verteidigte Stützpunkte. Die Schlacht dauerte an einzelnen Punkten bis in die heutigen Morgenstunden. Der Feind wurde überall geworfen und räumte stellenweise fluchtartig die Wahlstatt. Unsere Truppen verfolgen. Die Zahl der bis gestern abend eingebrachten Gefangenen übersteigt 3000.

In Ostgalizien hatte die Armee des Grafen Bothmer starke Vorstöße des Feindes abzuwehren.

Singegen ließen die russischen Angriffe auf die Front des Generals Baron Pflanzler in Balcin nach.

An der bessarabischen Grenze zog sich der Gegner in seine ziemlich weit abgelegenen Stellungen zurück. Bei Nowosielica beschloß eine russische Batterie ein auf rumänischem Boden stehendes Bauerngehöft.

In Wolhynien verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. An der Tasiolda errangen unsere Truppen abermals örtliche Erfolge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die von uns erwartete Unternehmung des Feindes in der Gegend des Kreuzbergfaktels blieb nicht aus. Gestern früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf unsere Stellungen zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgeschlagen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann.

Im übrigen fanden im Siroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomiten-Front und im Abschnitt von Lavarone-Folgaria die üblichen Geschüßkämpfe statt.

Vielfach sind die Alpenvereinshöhlen beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel gestern auch die Wandron-Hütte im M. d. m. e. l. l. o. Gebiet zum Opfer.

An der Küstner- und Küstenländischen Front hat sich nichts bemerkenswertes ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Sveser, Feldmarschallleutnant. (Siehe auch „Letzte Telegramme“ auf Seite 5.)

Der Krieg.

Der „Hesperian“-Fall.

(Vgl. auch den Leitartikel.)

Aus Amsterdam erhalten wir folgende Drahtmeldung vom 7. September:

Aus Washington wird gemeldet: Nach Mitteilung der Nachricht, daß auf dem Dampfer „Hesperian“ kein Amerikaner das Leben verloren habe, ist man in wohlunterrichteten Kreisen der Meinung, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland durch die Hesperian-Affäre keinen Schaden erleiden werden. Es wird darauf hingewiesen, daß, falls es sich um eine Torpedierung des Schiffes handelt, der Kommandant des Unterseebootes von den letzten Abmachungen zwischen Deutschland und Amerika noch nicht in Kenntnis gesetzt sein konnte.

Nach einem Telegramm aus Rotterdam meldet Reuter aus London: Es werden 13 Fahrgäste und 7 Mann der Besatzung des Dampfers „Hesperian“ vermißt. An Bord des Schiffes befanden sich 3545 Postfächer für die Vereinigten Staaten, einige davon aus neutralen Ländern. Die „Times“ melden: Unter den Fahrgästen waren zwei Amerikaner. Beide wurden gerettet und in Queenstown gelandet. Weitere Amerikaner konnten in der Liste der Fahrgäste nicht gefunden werden.

Ueber die Tätigkeit unserer U-Boote liegen folgende Nachrichten vor: Nach einer über Amsterdam gedrähteten Vloydsmeldung wurde der englische Dampfer „Mimosa“ (3466 Tonnen) zum Sinken gebracht. Die Mannschaft ist gerettet. — Aus London kommt die Reutermeldung, daß der englische

Dampfer „Cymbeline“ versenkt wurde. 31 Mann von der Besatzung wurden gelandet, 6 sind tot, 6 verwundet.

Der geschlossene deutsche Vormarsch.

In einer militärischen Besprechung weist die „Zürcher Post“, wie aus Zürich gemeldet wird, daraufhin, daß die deutsche Armee noch nie so geschlossenen voranschritt sei, wie gegenwärtig im Abschnitt südlich Wilna. Von Tag zu Tag dränge sich die Front enger zusammen und bei dem weitmaschigen Straßennetz Rußlands sei es wohl denkbar, daß in den letzten Tagen bereits größere Umgruppierungen stattfänden.

Die „Zürcher Post“ stellt weiter fest, daß die Deutschen mit dem Fall von Grodno wieder einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt erobert haben. Ein wesentlicher Fortschritt in der Richtung auf Riga wurde durch die Eroberung des Brückenkopfes Lennewaden gemacht. Riga hat die Bedeutung eines Knotenpunktes für Rußland infolge der Durchbrechung der Linie Dinaburg—Riga bereits zum Teil verloren.

Die „Zürcher Neuen Nachrichten“ betrachten als den wichtigsten Erfolg bei dem Fall von Grodno die Freierwerbendung beträchtlicher deutscher Truppenteile. Grodno wäre zudem ein wertvoller Stützpunkt für einen neuen Winterfeldzug, der aber hoffentlich ausbleiben werde.

Die Königin von Schweden bei den Austauschverwundeten.

Die Königin von Schweden hat, wie aus Stockholm gemeldet wird, am Freitag zum zweiten Male, diesmal aber nicht offiziell, den Schwerverwundeten in Fallsberg einen Besuch abgestattet. Sie unterzieht sich mit

der gleichen Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit mit jedem einzelnen Verwundeten, wie das vorige Mal. Einem deutschen Invaliden reichte sie eigenhändig das Frühstück. Ein österreichischer Soldat dankte im Namen der Schwerverwundeten der Königin. Der deutsche Militärattaché Major v. Awenden brachte diesmal eine große Landkarte mit und zeigte den Heimkehrenden in Dindenburgs letzten Siegeszug. Von der österreichischen Gesandtschaft waren anwesend Graf des Fours und Ingenieur Javorek.

Die italienischen Kriegsberichte.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ein für die Unaufrichtigkeit und Hinterhältigkeit der italienischen Berichterstattung charakteristisches Dokument stellt die halbamtliche Mitteilung der „Agenzia Stefani“ vom 19. August nachmittags dar, in dem gegen den österreichisch-ungarischen Generalstabsbericht vom 13. August Stellung genommen wird. Unsere amtliche Verlautbarung enthielt bei der Erwähnung der ergebnislosen Kämpfe an der Tiroler Grenze südlich Schluderbach die Bemerkung, daß die zurückgehenden Italiener von ihrer eigenen Artillerie beschossen wurden. Dieser Satz konnte wohl von niemandem anders aufgefaßt werden als in dem Sinne, daß ein kopfloser Irrtum der italienischen Artillerie dabei mitspielte. Der italienischen Regierung blieb es in ihrem Bericht vorbehalten, die Sache so darzustellen, daß man habe sagen wollen, die italienische Artillerie habe ihre eigene Infanterie wegen deren Feigheit auf Kommando beschossen, und an diese ganz falsche und willkürliche Voraussetzung knüpft dann die „Agenzia Stefani“ eine förmliche Sturzflug von Angriffen auf Oesterreich-Ungarn.

Diese lägenhafte Auslegung oder besser Unterlegung erinnert daran, daß die amtliche Stelle, von der diese Mitteilungen der „Agenzia Stefani“ ausgehen, dieselbe ist, die während des libyschen Krieges im weitesten Umfange dazu beigetragen hat, die italienische Berichterstattung lächerlich und unglaubwürdig zu machen.

Den Italienern steht es wahrlich wenig gut, gerade jetzt von der Wahrsichtigkeit der Berichterstattung zu sprechen, wo ihrerseits die beiden auffallendsten Unwahrhaftigkeiten, nämlich die Verheimlichung der Einnahme von Rowno 36 Stunden hindurch und die Fälschung des deutschen Admiralstabsberichtes vom 18. August vorliegen. Auch scheint die „Agenzia Stefani“ bei der bewußt lägenhaften Auslegung unseres Berichtes ganz zu vergessen, wie zweckwidrig unklar es von uns wäre, die heldenhaften Leistungen und herrlichen Erfolge unserer Truppen dadurch zu schmälern, daß man die Eigenschaften des Gegners durch fälschliche Verunglimpfung herabsetzt.

Russische „Lokrufe“.

Von der Ostfront sind, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, verschiedene Lokrufe hierher gelangt, die russische Truppen an unsere Soldaten richteten, um sie zur Ergebung aufzufordern. Aus diesen zum Teil geschriebenen, zum Teil gedruckten Aufrufen, die in mehr als einer Beziehung denkwürdige Urkunden dieses Krieges bilden, seien einige bezeichnende Stellen hier wörtlich wiedergegeben.

Darin heißt es: „Gebt Euch gefangen. Die Russen nehmen sich der Gefangenen freundlich an und verfahren mit ihnen konventionell milde. Ein Gefangener ist für uns kein Feind mehr. Verwundete werden von uns nicht niedergemetzelt.“

In einem anderen Aufruf: „Vertilgt Euer Offizierkorps und übergebt euch zu uns in Gefangenschaft, — wir versprechen euch eine gute Behandlung, gute Kost und ein bequemes Leben.“

Dann heißt es wieder: „Für euch ist es die höchste Zeit eure Offiziere zu vernichten, die Gewehre von euch zu werfen und euch zu ergeben. Brot, Fleisch und Bier haben wir in solchen Massen, daß eure Gefangenen Soldaten bei uns schmelzen. Ergibt Euch, wir versprechen euch eine gute Behandlung, prachtvolles Essen und alle möglichen Lebensbequemlichkeiten.“

Endlich: „Glaubt nicht euren Offizieren, die euch immer und immer wieder betrügen; glaubt nicht, daß wir — Russen — schlecht und grausam die Gefangenen behandeln. Ihr laßt die Gefangenen hungern, ihr peiniget sie mit Arbeit und Schlägen bis sie ganz tommat werden (bei euch sterben ja die Gefangenen zu Hunderten). Wir Russen behandeln die Gefangenen gut. Ergibt Euch!“

Zu den Dardanellenkämpfen.

Wie die „Baseler Nationalzeitung“ aus Rom erfährt, planen die Engländer an den Dardanellen eine halbe Million zu landen, um den deutschen Plänen auf dem Balkan zu begegnen und den Fall der Dardanellen zu beschleunigen. Die fünf bereits gelandeten Divisionen seien der erste Teil dieser Landungsarmee.

— Vivant sequentes!

Seit der großen Niederlage des Generals Hamilton am Nordabschnitt der Gallinzel Gallipoli am 29. August herrscht, so wird uns aus Konstantinopel mitgeteilt, an den Dardanellen Ruhe. Die Kampfesfreudigkeit der indischen Kitchener-Division soll unter den mächtigen Schlägen der türkischen Armee beträchtlich ins Schwanken geraten sein. Hamilton sucht jetzt die entstandenen großen Lücken auszufüllen, doch gelingt das nur langsam. Ruhr und Malaria greifen am englischen Nordflügel um sich. Am Südabschnitt der Dardanellen bei Seddul-Bahr, wo der Kampf seit Wochen stillsteht, sind ernste Zwistigkeiten zwischen Engländern und Franzosen entstanden. Sie wiederholten sich mit solcher Schärfe, daß Gurkhas und Senegalesen zwischen die Streitenden postiert werden mußten, um die Engländer und Franzosen zu trennen.

Der amerikanische Botschafter Morgenthau stellte im Auftrage der italienischen Regierung an die Poste das Ersuchen, drei italienische Hospitalchiffe unter der Genfer Konvention zuzulassen. Einige Kreise wollen hieraus schließen, daß eine italienische Aktion gegen die Dardanellen bevorstehe, doch ist die Annahme wahrscheinlicher, daß Italien seine Hospitalchiffe dem starken Bedarf der Engländer zur Verfügung stellen werde.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Ein Hilfskreuzer in Brand geschossen.

(Drahtmeldung.)

Konstantinopel, 7. September. Jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich Dikili an der anatolischen Küste genähert hatte und dem Feuer der türkischen Küstebatterien ausgesetzt war, von einem Geschöß getroffen wurde und sich brennend entfernen mußte.

Die Erhebung in Persien.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Ispahan, daß die Unruhen in Schiraz drohende Gestalt annehmen. Zweitausend bewaffnete Einwohner seien nach Süden marschiert, um die Engländer zu vertreiben. Die ganze Bevölkerung sei von Panik ergriffen, und man erwarte die Schließung der Märkte. In allen Moscheen werden flammende Reden gegen Engländer und Russen gehalten.

Die Massenverhaftungen der Polen.

(Telegraphischer Bericht.)

„Politiken“ in Kopenhagen meldet aus Petersburg:

Der Abgeordnete Kerenstki interpellierte die Regierung wegen der Massenverhaftungen in Polen und erklarte, Hunderte von Polen, füllten die Gefängnisse, größtenteils Kinder zwischen 14 und 17 Jahren. Auf die Frage, warum sie gefangen gehalten würden, antwortete die Regierung nicht.

Der liberale Abgeordnete Roditschew erklärte, zu einer Zeit, da Einigkeit das einzige Mittel zur Befreiung des Landes sei und da wir mehr als je die Zusammengehörigkeit aller russischen Volksstämme treu bewahren müßten, handelt die Regierung durch Fortsetzung ihrer Gewaltpolitik in geradezu entgegengesetzter Richtung. Sie verletze das Rechtsgefühl der Bürger, proklamiere Polens Unabhängigkeit, aber erlaube gleichzeitig der Geheimpolizei, polnische Kinder massenhaft zu verhaften. Sie untergrabe das Vertrauen zur Regierung, deren Versprechen treu und ehrlich gehalten werden sollten. Wir brauchen eine Regierung, deren Handlungen ihren Worten nicht widersprechen.

Die Duma beschloß einstimmig, in die Debatte über die Interpellation einzutreten.

Der frühere russische Botschafter, Baron v. Rosen, erinnerte im Reichsrat daran, daß er schon im Januar 1914 auf die Gefahr eines europäischen Krieges und die Notwendigkeit innerer Reformen hingewiesen habe. Jetzt solle Rußland das Verhängnis weiltun und die Reformen abbrechen auf die gleiche Höhe bringen, wie die der Verbündeten. Die gegebene Macht solle dazu anregen,

daß die Gesetze über Finnland und die Juden aufgehoben werden.

Der Petersburger Korrespondent der „Politiken“ berichtet, daß Rodziankos Einfluß ständig im Wachsen sei und er heute als aussichtsreichster Kandidat für den Ministerposten gelten könne.

Die Aufregung in Petersburg.

Die Frontreise des Zaren hat, nach einer Meldung aus Stockholm, in Petersburg die allgemeine Aufregung noch gesteigert. Es fixierte bald durch, daß eine Verlegung der Residenz beabsichtigt sei und die Frontreise das Ergebnis wichtigster militärischer Erwägungen bilde.

Auch die Kaiserin und der Thronfolger dürften demnächst Zaritsko Selo verlassen, da der Leibarzt für den Thronfolger für den ganzen Winter einen Aufenthalt im Schloß Orinda (Krim) verordnet.

Aus dem russischen Secre.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Die ganze russische Front ist jetzt in drei Sektionen, die nördliche, westliche und südliche eingeteilt, die unter den Generalen Kuski, Gwert und Iwanow stehen.

Nach einer weiteren Meldung desselben Blattes wird in Petersburg amtlich mitgeteilt, daß der General Alexis Gwert, der Nachfolger Alexejew, zum Höchstkommandierenden an der Westfront ernannt worden ist.

Die Reichsduma hat in geheimer Plenarsitzung dem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf betreffend die Einberufung des Landsturms zum zweiten Aufgebots gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Stimmenhaltung der Arbeitspartei zugestimmt.

Das zweite Aufgebot des russischen Landsturms (Reichswehr) umfaßt 320 Infanteriebataillone, 20 Festungsbataillone, 20 Reiterregimenter zu 4 Schwadronen und 40 Batterien.

Siegesglocken.

Von Peter Scher,

Bauhaustrummann in Neuburg an der Donau.

Wir kommen vom Schießen den Dorfweg her und biegen in die Stadt; heut trag' ich fester mein Gewehr, und der Tornister drückt nicht halb so schwer, als wenn man schlecht geschossen hat.

Wir stolpern schweigend wie, euleng; der Regenwind bringt Gräserduft. Ganz vorn im Zug probiert ein Mann Gefang, (Schon gibt er's wieder auf, der Schuß!)

Auf einmal — Glockenklang!

Da — hoch am Schloß — die Fahne fliegt! Ein Sieg! spricht ein Soldat und lautst, Wie hell und kinderfroh die Donau rauscht, wenn Deutschland siegt.

Und weiter geht's im Takt und Schritt — da müssen alle Zivilistenherzen mit; ein jeder fühlt sich mutig und bewehrt und mächtig angepöckelt vom Geist, wenn der Soldat, gleichwie ein Schwert, ein Lied sich aus der Seele reißt — ein Siegeslied.

(Simplicissimus.)

Warum ist der Deutsche unbeliebt?

Das Thema vom unbeliebten Deutschen behandelt der Wiener Schriftsteller Egon Friedell in einer Sammlung von Aufsätzen, die er unter dem Titel „Von Dante zu Mannunzio“ im Verlage von Kosner & Stern (Wien und Leipzig) herausgegeben hat.

Französische Liga für die russischen Juden.

Um der traurigen Lage der Juden in Rußland ein Ende zu bereiten, wurde nach einer Mitteilung der „Humanität“ in Paris eine „Liga zum Schutz der unterdrückten Juden“ gegründet. Die Liga wird zunächst der Öffentlichkeit genaue Berichte über die Lage der Juden liefern und sodann den Kampf aufnehmen für die Gleichheit der Juden vor dem Gesetz in allen Ländern.

Zu der Haltung Bulgariens.

Sofia, 7. September. Die halbamtliche „Narodni Prava“ bringt oft waffenklirrende Artikel gegen diesen oder jenen Nachbarn. Die bulgarische Presse beschäftigt sich wenig mit solchen Artikeln, jedoch der gestrige überaus kriegerische Aufruf des Blattes erregt die ganze Oppositions-Presse, welche ihn auf Serbien deutet. Der Artikel schließt: Wenn alle Mittel erschöpft sind, muß und wird der Staat zu den Waffen greifen, um die Ideale des Bulgarenvolkes zu verwirklichen.

Der bulgarische Transitverkehr über Saloniki stockt, über Dedeaqatsch geht die Ausfuhr vollkommen regelmäßig vonstatten.

Die „schwierige Lage“ Serbiens.

Es verlautet aus Athen, daß die griechische Regierung beschlossen habe, die schwierige Lage Serbiens soweit wie möglich zu erleichtern.

„Estia“ teilt mit: Die Regierung sei nicht der Ansicht, daß die Annahme des Vierverbandsbeschlusses durch Serbien den serbisch-griechischen Bündnisvertrag aufhebe. Die Oppositions-Presse ist entgegen-gesetzter Ansicht, da kein Zweifel bestehen könne, daß Serbien durch Annahme des Vierverbandsbeschlusses die Grundlagen des Vertrages mit Griechenland aus-geschaltet habe.

Der „Corriere della Sera“ berichtet nach einer weiteren Meldung aus Petersburg: Die russische Regierung wurde verständigt, daß Serbien bereit sei, Bulgarien die von der Entente gewünschte Landabtretung zu machen. Damit trete Serbien die serbisch-mazedonischen Gebiete rechts vom Wardar ab. Die russische Presse begrüße die Nachgiebigkeit Serbiens als neue Gewähr des Sieges über Deutschland.

Die gedrückte Stimmung in England.

Ein Londoner Brief des „Avanti“ schildert nach dem „B. T.“ die Stimmung in England in düsteren Farben. Die denkenden Kreise seien heute überzeugt, daß die Kriegslage sich in furchtbarer Weise zugunsten der Zentralmächte verschoben hat. Diese Erkenntnis habe sich offenbar auch bei den leitenden Staats-männern Bahn gebrochen, denn sowohl der Ant-

wortbrief Sir Edward Grey an den Reichskanzler als der jüngsten Erklärungen Lloyd Georges seien von den früheren Rodomontaden dieser Minister weit entfernt. Während nämlich Grey wie Lloyd George früher in tönenden Worten die Verschmetterung Deutschlands als Endziel der englischen Politik bezeichneten, seien sie heute ganz kleinlaut geworden und sprechen sogar von der Möglichkeit englischer Konzessionen. Ja, es gebe heute sogar liberale Organe, die die Kritik der „Balance of Power“ zufällig finden.

Der Korrespondent hebt ferner die tiefe Abneigung des englischen Volkes gegen die allgemeine Wehrpflicht hervor. Ueber die Balkanfrage äußert der Korrespondent des „Avanti“ die „Hoffnung“ der Kabinette in London, Paris und Petersburg, Bulgarien herüber-zuziehen, und mit bulgarischer Hilfe doch noch den Krieg zu gewinnen, sei eine Ausgeburt der Verzweiflung.

Eine Krise in Italien?

Nach einer Meldung aus Lugano bestätigt es sich, daß vorgestern ein Ministerrat stattfand, in welchem Salandra das Ergebnis seiner Reise an die Front mitteilte. Inzwischen hat Salandra am Tage vorher mit sämtlichen Ministern konferiert. Es bestehen ernste Zerwürfnisse im Ministerium und es erscheint nicht ausgeschlossen, daß eine Krise eintritt. Eine starke Erregung macht sich auch gegen den Oberbefehlshaber Cadorna geltend dem man Schwäche vorwirft. Großes Aufsehen erregt die auch offiziell bestätigte Nachricht, daß General Joffre die italienische Front besucht hat, was man allgemein als eine Inspektionsreise ansieht.

Ein Zensurerlaß und seine Befolgung.

In einem neuen, vom „Corriere d'Italia“ kürzlich mitgeteilten Zensurerlaß Salandra's heißt es: „Auch darf keine würdelose Sprache gegen unsere Feinde und ungerechtfertigte Beurteilung verbündeter oder neutraler Staaten erlaubt werden.“

Infolgedessen durfte der Futurist Papini im „Resto del Carlino“ an die Meldung, daß der Räuber Musolino um Einstellung ins Heer gebeten habe, Betrachtungen knüpfen, welche nach Unterdrückung der „würdelosen“ Ausdrücke durch die Zensur wie folgt lauten: „Gegen die Banditen, die den Krieg als Briganten und mit Brigantenmethoden betreiben, sollte man keine friedlichen und ehrlichen Bürger schicken, sondern wilde Tiere, wie sie, Räuber und Verbrecher, wie sie, die noch wilder und bestialischer sind als sie, um zu sehen, ob man nicht ein für allemal mit ihnen fertig werden könnte. Es ist sehr schade, daß man nicht eine solche Zahl von Musolino's zur Verfügung hat, um sie, nach allen Regeln bewaffnet, gegen die disziplinierte Horde der kaiserlichen und königlichen (ein Wort von der Zensur unterdrückt), die mitten in Europa Räuberei treibt, loszulassen zu können. Es würde sich so gut machen, Wildheit gegen Wildheit, Roheit gegen Roheit!“

Der Vormarsch gegen Pinsk.

Der Vormarsch der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen über Kobrin hinaus hat in der Richtung auf Pinsk bereits einen sehr beträchtlichen Umfang angenommen. Am 4. September war die Heeresgruppe bereits bei Drohiczyn angelangt. Dieser Platz liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Kobrin und Pinsk, von letzterem Stadt 60 km entfernt. Das Gelände um Drohiczyn bietet einem vordringenden Heere nur verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten. Bekannt sind schon die großen Sümpfe, die auch den Namen Pinsker Sümpfe führen. Durch die Zurück-treibung der Russen gegen Pinsk zu wird ihnen auch der Rest der guten Straßen in diesem Gebiete genommen. Im allgemeinen verläuft die ganze hier in Betracht kommende Gegend nur über wenige und nicht sonderlich bequeme Straßen. Ein Teil von ihnen geht durch Kobrin, ist also bereits der Benutzung durch das russische Heer versperrt. Von Kobrin gehen die Straßen nach Wlodawa, ferner nach Bobrinsk und nach Kowel. Der Hauptweg führt aber über Drohiczyn nach Pinsk. Auch dieser befindet sich bereits im Besitze unserer Truppen. Zur freien Verfügung der Russen ist von dieser Straße nur derjenige Teil, der östlich von Pinsk über Luninez nach Homel führt.

Wichtig ist ferner noch die Tatsache, daß von Pinsk aus nach Nordosten sich eine zweite Straße nach Pinsk durch das Sümpfgebiet abzweigt, die von Kowel kommt. Unseren Truppen, die links dieser Straße vorgehen, legt sich die Jasolba als Sperre vor. Tatsächlich hat dieser Teil der Truppen bereits den Fuß erreicht und ist bis Beresza-Kartuska vorgestoßen, wo die Russen einen starken Brückenkopf zur Verteidigung des Flußüberganges errichtet haben. Dieser Brückenkopf befähigte sie auch, sich einige Zeit gegen unsere verfolgenden Truppen zu halten. Rechts der Straße zieht sich der Dnjestr-Bug-Kanal, die Pina, an der Pinsk gelegen ist, und das Flußgebiet des Bripet hin. Pinsk selbst ist eine sehr beträchtliche Handelsstadt. Die Lage an dem bereits erwähnten Dnjestr-Bug-Kanal und an dem Dginski-Kanal erleichtert und fördert den Handelsverkehr. Hauptausfuhrgegenstände sind Wolle, Flach, Tabak, Getreide und Salz. Ein großer Teil des gesamten Handels geht nach Kiew: Pinsk ist Kreisstadt im Gouvernement Minsk.

Deutsches Reich.

Eine Abänderung des Reichsmilitär-gesetzes.

(Drahtmeldung.)

Berlin, 7. September. (Amtlich.) Abänderung des § 15 des Reichsmilitär-gesetzes und des § 27 des Gesetzes vom 11. Februar 1888:

Durch den vom Reichstag bereits angenommenen Gesetzentwurf wird die nochmalige Musterung der früher dauernd untauglich befundenen Wehrpflichtigen im Kriege beschlossen. Dies entspricht in erster Linie dem allgemeinen Rechtsempfinden des Volkes. Zahllose

an den Ruhm oder gar an das Geld, jedenfalls aber an sich, der Deutsche denkt bloß an die Sache. Der Philologe, der Tagelöhner, der Forschungsreisende, der Priester, der Bankier, der Soldat, mer immer: alle verschwinden sie in ihrem Gegenstand, den sie so vollkommen mit ihrer Seele erfüllen, daß diese nicht mehr sichtbar ist.

Kleine Beiträge.

Selbentum im Lazarett. Ein Feldarzt berichtet u. a.: Nun kommt die Hauptarbeit: das Verbinden. Die blutgetränkten, steifgetrockneten Wunden, in schmerzloser Weise durch das schäumende Wasserstoffsuperoxyd, das bei Berührung mit lebendem Körpergewebe reiner Sauerstoff abscheidet, von den Wunden gelöst, gleiten zur Erde, und dann geht es mit Hochdruck los. Hier ein kurzer Chloräthyläther, um den oberflächlich sitzenden Granat splitter zu entfernen, dort eine tiefe Chloroformnarkose, beim dritten nichts, denn hier heißt es abwarten, wie sich die Sache entwickeln wird, ehe man an einen Eingriff denken darf. Mancher Empfindliche schreit bereits, ehe man ihn anrührt, andere wiederum lehnen jede Betäubung ab und ertragen mit bewunderungswürdigen Stoizismus die schmerzhaftesten Manipulationen. Ja, es gibt sogar welche, die in dem Augenblicke, wo der scharfkantige Granat splitter, von der Kornzange unentriubar gefaßt, durch die Wunde nach außen gezerrt wird, einen so berben Witz reifen, daß man nur mit Mühe seine Fassung bewahren und weiterarbeiten kann.

Am erstaunlichsten ist in dieser Beziehung der Bayer. Was so ein hajwarisches Nervensystem auszuhalten vermag, geht über die Gut-schaur. Hatten wir da einen biederen Bierbrauer dieses Stammes mit einer mehr als handtellergroßen Oberschenkelwunde, aus der in

Zerstörung überhaupt! sagen die Russen. Also unbeliebt ist beim Franzosen in erster Linie die deutsche Kriegslust, beim Engländer der deutsche Fleiß, beim Russen der deutsche Besitz. Der Haß der Franzosen ist vorwiegend der des Tunichtguts gegen den Tüchtigen, des Sitzengeliebenden gegen den Durchgekommenen. Die Tatsache, Deutschland bedeutet eine permanente Herausforderung der französischen Eitelkeit und jener Empfindung, für die der Deutsche kein Wort hat weil er sie nicht besitzt: des Ressentiments. Der Engländer hingegen ist frei von solchen Sentimentalitäten, für ihn ist der Deutsche nur hassenswert als der erfolgreichere Kau-nann. Und die Wurzel des russischen Antagonismus ist noch primitiver: es ist der Nihilismus, der Haß gegen die Realität überhaupt, einerlei welchen Charakter sie trägt.

Wann wird der Deutsche in der Welt beliebt sein? Nicht früher, als bis die deutschen National-eigenschaften zum Weien der ganzen Menschheit gehören und daher nicht mehr als Verwurf wirken werden. Zwei davon sind es vornehmlich: Bescheidenheit und Sachlichkeit. Betrachten wir auch jetzt wieder die bescheidene, besonnene, fast demütige Haltung der Deutschen. Welches Triumphgeschrei hätte sich vom Kanal bis zu den Pyrenäen erhoben, wenn es den Franzosen gelungen wäre, ein Achtel von Deutschland zu besetzen und eine Reihe wichtiger Grenz-festungen einzunehmen! Was für schadenfrohe, hochmütige Reden würden die Engländer führen, wenn sie im Besitz ganz Belgiens die Rheinlande bedrohen könnten! Das Weien anderer Völker findet seine Erfüllung in leichtfertiger Improvisation oder kalter Routine, die trübende Grundkraft des Deutschen ist enthusiastische Sachlichkeit. Seltsam: das Selbstverständliche, daß jeder seine Pflicht tun soll, genau das, wo für es da ist, genau dort, wo er hingeseht ist, das und immer nur das, dieses einfachste und zugleich förderlichste Prinzip will niemand einsehen außer dem Deutschen. Jeder andere denkt

Der Verfasser sagt u. a.: Warum pflegen wir im gewöhnlichen Leben einen bestimmten Menschen zu lieben? Nun, sagen wir es ehrlich: meist aus recht egoistischen Gründen. Wenn er nämlich eine Anzahl von Eigenschaften besitzt, die uns zugute kommen. Zum Beispiel: weil er ungewöhnlich ehrlich und anständig ist. Oder weil er bescheiden und höflich ist. Oder weil er gutmütig und nett ist. Alle diese Eigenschaften hat aber der Deutsche in extremem Maße. Man sollte also meinen, daß er im Völkerverkehr ebenso beliebt ist, wie es ein Einzel-mensch mit solchen Qualitäten im Gesellschafts-leben wäre. Ja sogar das, was man so landläufig und im übertragene Sinne „Liebens-würdigkeit“ nennt, besitzt der Deutsche ebenfalls. Man wird schwerlich in irgendeinem Lande mehr herzliches entgegenkommen und verständnisvolles Wohlwollen vom einfachsten Arbeiter bis hinauf zu den höchsten Behörden finden als in Deutschland.

Die Antipathie, die man fast überall gegen Deutschland empfindet, erklärt sich sehr einfach: Sie hat den paradoxesten und zugleich landläufigsten Grund, den Unbeliebtheit in der Welt haben kann. Nicht trotz seiner guten Eigenschaften ist nämlich der Deutsche verhaßt, sondern wegen dieser Eigenschaften. „Nichts hat die Menschheit nötiger als Tüchtigkeit, und nichts vermag sie weniger zu ertragen.“ sagte Goethe am Ende seines Lebens, das nahezu jeglichen Zweig menschlicher Tätigkeit durch Tüchtigkeit gefördert hatte. Und derselbe Goethe schrieb den Vers: „Was klagst du über Feinde? Sollten solche je werden Freunde, denen das Wesen, wie du bist, im stillen ein ewiger Vorwurf ist?“

Warum der Deutsche unbeliebt ist, das zeigt sich ganz klar in dem, was seine einzelnen Gegner mit diesem Kriege vorhaben. Sie bekennen es ganz offen und verraten darin merkwürdig deutlich ihre spezifische Natur. Völlige Ent-wässnung! sagen die Franzosen; Zerstörung aller großen Fabrikanlagen! sagen die Engländer;

Gingaben forderten die Einbringung eines solchen Gesetzes aus Gerechtigkeitsgründen. Durch den freiwilligen Eintritt einer großen Anzahl früher als dauernd unbrauchbar bezeichneter Wehrpflichtiger ist erwiesen, daß sich eine Menge jetzt tauglicher unter diesen befinden; die Zeit und der Art haben häufig die Mängel beseitigt, die die frühere Entscheidung begründet haben. Es wäre ebenso unbillig wie ungerecht und entspräche nicht dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht, ältere Leute ins Feld zu schicken, solange noch taugliche und abkömmliche jüngere Leute vorhanden sind. Von einer Verlängerung der Wehrpflicht über das vollendete 45. Lebensjahr hinaus, wie oft behauptet wird, ist keine Rede.

Keine Neuwahlen in Braunschweig. Wie die „Braunschweig. Landeszeitung“ hört, finden in Braunschweig keine Landtagswahlen im Jahre 1916 statt. Es ist eine Vorlage in Vorbereitung, die sich auf die Verlängerung des Mandats um eine Staatsperiode zwei Jahre umfaßt, würde dann das Mandat des jetzigen Landtags bis 1918 laufen.

Der bayerische Landtagsabgeordnete Seeberger ist am Sonnabend in Hawangen bei Ottobeuren gestorben. Er stand im 66. Lebensjahr und vertrat seit 32 Jahren ununterbrochen als Landtagsabgeordneter den Bezirkswahlkreis Markt-Oberdorf-Ottobeuren.

Der Bürgermeister von Cholim. Staatsanwalt Friedrich Becker von Kaiserslautern wurde laut einem Privat-Telegramm des „V. Z.“ zum Bürgermeister von Cholim ernannt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Der heilige Krieg in Französisch-Nordafrika. Wie über Genf aus Marseille gedrchtet wird, befindet sich die eingeborene Bevölkerung von Französisch-Nordafrika im offenen Aufstand gegen die Franzosen. Gobschas durchziehen das Land und predigen den heiligen Krieg. Viele Ortschaften sind in Flammen aufgegangen. Der Schiffsverkehr zwischen Marseille und Tunis ist vollkommen eingestellt.

Französische Inspektionsschiffahrt nach England. Einer Meldung der Agence Havas aus Paris zufolge bereift augenblicklich eine Gruppe von angesehenen Männern Frankreichs, darunter mehrere Senatoren, England, um sich Rechenschaft darüber abzulegen, was dort geleistet wird, um die Kräfte der Alliierten zu stärken. Die Gruppe durchreiste Sonnabend Schottland und besichtigte die englische Flotte. Die Mitglieder der Gesellschaft drückten ihre höchste Befriedigung aus.

Ein englischer Flieger getötet. Ueber Basel wird gedrchtet, daß einer der besten englischen Flieger, Hauptmann Kibdel, laut „Nationalzeitung“, bei einem Erkundungsfluge über Ostende am 31. August schwer verwundet wurde und seinen Verletzungen erlegen ist.

lieblichem Durcheinander zahllose Holzsplitter herausragten. Wir wußten, daß die Entfernung dieses Holzlagers, das sich tief in die Muskelschicht hinein erstreckte, nicht zu den Genüssen dieses Lebens gehören würde, und wollten dem Patienten etwas zu „riechen“ geben, d. h. einen kleinen Chloroformrausch machen. Es war aber nichts zu wollen; der Bayer blieb munter, zählte jedoch gewissenhaft, wie wir es ihm, bevor wir ihm die Maske übers Gesicht legten, befohlen hatten. Und nun ging es los, Splitter auf Splitter, schwammig zerlegt von der Wucht der Minen-Explosion. Obwohl ich längst von der Betäubung Abstand genommen hatte, zählte der Brave mit toderster Miene weiter „Einundsiebzig . . . zweiundsiebzig . . . Sakra, döz hat 'brennt! . . . dreiundsiebzig . . . vierundsiebzig . . . Hören's auf, hal is gnua! . . . fünfundsiebzig . . .“ Bei solcher Arbeit achtet man nicht auf Nebenächlichkeiten. Der Bayer wurde verbunden und ich stand schon längst am Nebenbett, bei einem Armschuß mit Knochenbruch, da dringt an mein Ohr: „Hundertdreißig . . . hundertvierunddachtzig.“ Ich drehe mich um, der Bayer hält sich immer noch krampfhaft am Bettende fest, starrt unverrückt auf seinen schönen, neuen Verband und zählt weiter. Ich glaube, er würde jetzt noch weiterzählen, wenn ich ihm nicht gesagt hätte, er könnte aufhören. Mit würdiger Miene nickt er mir zu, nimmt mit einem zufriedenen Seufzer eine Pflaume, die für sechs normale Nasenlöcher gereicht hätte. Und ich gehe mit meinem neuen Patienten widmen kann, entschließt es verschämt dem Gehege seiner Zähne: „Ane Maaz, wann i kriagn tät.“ Ein Wunsch, der ihm von Herzen gern erfüllt wurde.

Theodor Storm über den Krieg. Ein Schulmann schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Heute morgen, als die Schülerinnen in einer Oberklasse der höheren Mädchenschule Charpie zupfeten und ich ihnen einige Stücke aus Storm

Aufstand in Indien. Wie die Blätter in Konstantinopel von unterrichteter Seite erfahren, haben indische Aufständische eine Brücke in der Umgebung von Travancore und eine Eisenbahnlinie im Grenzgebiete von Beludschistan zerstört. Die Afghanen zerstörten die Stadt Lokers in Beludschistan und die dortige Kaserne. Sie marschieren gegen Quetta, die Hauptstadt von Britisch-Beludschistan.

Heute vor einem Jahr!

8. September 1914.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte nachstehendes Telegramm, das der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat: Ich betrachte es als Meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy Meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsverfälschung hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch britischer Truppen, gefunden. Sie wußten, welche schreckliche Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich riefte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche, dank den Methoden unserer Gegner, eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausame Waffe angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an den Kämpfen offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Merzsteperional und Pflegerinnen (Merzte wurden getötet und Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß Meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von ihren schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuwenden. Einige Bürger und selbst die alte Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverleibigung und zum Schutze Meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Haus und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

Die französische Kammer wird geschlossen. Lokeren wird von den Deutschen besetzt. Die schlesische Landwehr macht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps zu Gefangenen.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Am Kirchplatz Nr. 4 beginnt die Aushändigung der Pässe unter den wiederholt veröffentlichten Bedingungen von 8.30 vorm. bis 2.30 nachm. ununterbrochen

am Mittwoch, den 8. September 1915.

An diesem Tage erhalten ihre Pässe die Personen mit den Anfangsbuchstaben A, B, am Donnerstag, den 9. September C, D, „Freitag, „ 10. „ E, F, „Sonnabend, „ 11. „ G, „Sonntag, „ 12. „ H, I, „Montag, „ 13. „ J, K, „Dienstag, „ 14. „ L, „Mittwoch, „ 15. „ M, „Donnerstag, „ 16. „ N, O,

vorlas, stieß ich wieder einmal auf folgende wunderbare Stelle aus „Ein grünes Blatt“: „Sag' mir noch ein's . . . weshalb mußt Du in den Krieg?“

„Weißt Du es nicht, Regine?“ Sie schüttelte den Kopf. „Großvater spricht nicht davon.“ sagte sie und sah wie ein Kind an ihm herauf.

Er verlor sich stumm in ihren Augen; eine Nachtigall schlug plötzlich neben ihnen aus den Büschen, die Blätter fäufelten. Sie stand ihm gegenüber, ohne Regung, kaum belebt von lindem Atem; nur in ihren Augen, im tiefsten Grund, rührte sich die Seele; er wußte nicht, was so ihn anschaute.

„Sprich nur!“ sagte sie endlich. Er ergriff einen Zweig, der ihr zu Häupten hing und brach ein Blatt herab. „Es ist für diese Erde.“ sagte er, „für Dich, für diesen Wald — damit hier nichts Fremdes wandele, kein Laut Dir hier begegne, den Du nicht verstehst, damit es hier so bleibe, wie es ist, wie es sein muß, wenn wir leben sollen, — unverfälschte, süße, wunderbare Luft der Heimat!“

Sie strich mit der Hand über ihre Haare, als wenn ein Schauer sie berührte. „Geh“, sagte sie leise „gute Nacht!“

Ein salomonisches Urteil. Ein Antwerpener Blatt schreibt: „. . . Ein paar Tage nach der Beschließung Antwerpens kehrte ein Bauer nach seinem Dorfe, Bömmertkonten, dicht bei Antwerpen, zurück. Zu seinem großen Aerger fand er sein Schwein nicht mehr vor, auf das er, als Weihnachtsgeschenk, so große Hoffnungen gesetzt hatte. Er machte sich auf die Suche und fand es bei seinem Nachbarn, der aber behauptete, es sei sein Eigentum, er habe es groß gebracht. „Dann gehe ich zum „Quits“, sagte der enttäuschte Bauer, und kam mit einem Feldwibel zurück. Dieser sagte zu

am Freitag, den 17. September P, Q, „Sonnabend, „ 18. „ R, „Sonntag, „ 19. „ S, „Montag, „ 20. „ T, „Dienstag, „ 21. „ U, V, W, Z. Lodz, den 7. September 1915. Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident v. Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 8. September.

Fahrplanänderungen.

Die Linienkommandantur Lodz teilt uns folgendes mit: Am 10. d. Mts. treten im Bezirk der Linienkommandantur folgende Fahrplanänderungen ein: Zwischen Warschau und Berlin wird ein D-Zugpaar über Ostrowo-Posen in folgenden Zeiten gefahren:

D 30

Table with 2 columns: Station and Time. Rows include Warschau, Lowitz-Süd, Lodz Kal. Bf., Pabianize, Sdunfka-Wola, Sfierads, Kalisch, Skalmierschütz, Ostrowo, Posen, Berlin Friedrichstr.

D 31

Table with 2 columns: Station and Time. Rows include Berlin Friedrichstr., Posen, Ostrowo, Skalmierschütz, Kalisch, Sfierads, Sdunfka-Wola, Pabianize, Lodz Kal. Bf., Lowitz-Süd, Warschau.

Diese Züge führen je 2 Durchgangswagen 1. bis 3. Klasse zwischen Berlin und Warschau und 1 Speisewagen zwischen Posen und Warschau.

Die bisherigen Züge 201 und 202, Lodz Kal. Bf. ab 7.30 B. Skalmierschütz an 11.21 B. und Skalmierschütz ab 6.19 B. Lodz an 10.12 B. erhalten auf allen Stationen Aufenthalt und verkehren wie folgt:

201.

Table with 2 columns: Station and Time. Rows include Lodz Kal. Bf., Pabianize, Last, Sdunfka-Wola, Sfierads, Ssendfize, Kossfolki, Radlitschize, Dpatumel, Winjary, Kalisch, Skalmierschütz.

202.

Table with 2 columns: Station and Time. Rows include Skalmierschütz, Kalisch, Winjary, Dpatumel, Radlitschize, Kossfolki, Ssendfize, Sfierads, Sdunfka-Wola, Last, Pabianize, Lodz Kal. Bf.

Außerdem werden folgende neue Personenzüge gefahren zwischen Lodz und Skalmierschütz

226.

Table with 2 columns: Station and Time. Rows include Skalmierschütz, Kalisch, Winjary, Dpatumel, Radlitschize, Kossfolki, Ssendfize, Sfierads, Sdunfka-Wola.

den Bauern: „Tretet mal den Abstand zwischen euren Höfen genau ab!“ Und als dies geschehen war, ließ er das Schweinchen genau auf den Strich, der die Hälfte des Weges abzeichnete, bringen. Dort mußten sie den Grunzer loslassen. Dieser knurrte ein paar mal, kräuselte das Schwänzchen und lief im Trab seinem alten Stall zu.“

Der Oberbürgermeister am Bierzapfen. Am Würzburger Bahnhof drängt sich eine Abteilung wackerer Landstürmer, die eben ins Feld rückt. Rührende Abschiedsszenen spielen sich ab, es ist ein ungeheures Gedränge. Besonders am Schantisch, denn jeder Mann aus der selbgrauen Menge will den letzten Abschiedstrunk tun. Doch die wenigsten erhalten ein Glas. Plötzlich ertönt von einem Seitenisch eine kräftige Stimme: „Hier, Bier!“ An einem Faß steht ein Herr, zapft rasch und gewandt ein Maß nach dem andern und reicht sie den Landstürmern. Kostet? — Nichts!“ ist die stete Antwort des Fremden, der seinen Posten nicht eher verläßt, als bis das Faß leer ist. Der freundliche Spender und Schenker zugleich war Geheimrat Gläffing, der Oberbürgermeister von Wiesbaden.

Literarisches.

Die Kunstblätter des „Marinedank“. Die Erinnerung an die Großtaten und Helden unserer Kriegsmarine wird in ebenso geschmackvoller wie eindringlicher Form durch die bereits von uns angeforderten Kunstblätter wachgerufen, die der „Marinedank“ nunmehr zum Verkauf bringt. Bei den technischen Schwierigkeiten eines Druckes in mehreren Farben und bei dem stattlichen Format der Blätter — 63 : 83 cm. — ist es geradezu erstaunlich, daß die viel-farbigen Aquarelldrucke zum Preise von 2 Mark angeboten werden, und daß der

„Marinedank“ trotz der Niedrigkeit des Preises aus dem Verkauf der Bilder noch einenn erhebliche Nutzen für die wohltätigen Zwecke seines Vereins erwartet. Kein Deutscher sollte versäumen, diese Blätter zu erwerben, die dereinst noch seinen Enkeln von der Schlacht bei Coronel erzählen, von den kühnen Kapferfahrten der „Emden“ und ihres Ersakes, der weiß gefastelten „Aegha“, von dem todesmutigen Angriff unferes „U 9“ unter Weddigen auf das stolze englische Kreuzergeschwader. Die Bilder sind auch einfarbig in Kupferdruck vervielfältigt und kosten dann nur 1,50 M. Dazu gehören die Porträts unserer Seehelden, die nach trefflichen Zeichnungen reproduziert sind. (Preis je M. 1.—) Bis jetzt liegen vier Bilder vor: Kapitänleutnant Otto Weddigen, Kapitänleutnant von Mücke, Fregattenkapitän von Müller und endlich Vizeadmiral Graf Spee, ein jedes mit einem Familienre der Handschrift des Dargestellten unterzeichnet. Unter dem männlich ersten Kopf des Grafen von Spee lesen wir einen für den toten Helden charakteristischen Ausspruch von ihm: „Ich komme mir überaus gleichgültig für die Welt vor, wenn ich an die Ziele des Krieges denke; wie gerne würde ich mein Leben mit Nutzen für das Vaterland hergeben.“ Uns zur Trauer ist der Wunsch des Tapferen nur allzu bald in Erfüllung gegangen.

Kriegshumor.

Geographie schwach.

Der Herzog von Sachsen-Roburg und Gotha hatte einige Anteile einer französischen Waldverwertungsgesellschaft. Diese Anteile sind unter Sequeter gestellt worden. Die Pariser Zeitungen zeigen dieses welterschütternde Ereignis, wie die „Deutsche Politische Korrespondenz“ mitteilt, in der Form an, daß sie ihren Lesern erzählen, daß die Güter des drei deutschen Prinzen von Sachsen, von Roburg und von Gotha beschlagnahmt worden sind. Der gute alte „General Staff“ (Generalstab) lebt noch!

Last	an	5 13	N.
Pabianize	ab	5 14	N.
	an	5 34	N.
	ab	5 35	N.
Lodz Kal. Wf.	an	5 56	N.

227.

Lodz Kal. Wf.	ab	6 00	N.
Pabianize	an	6 24	N.
	ab	6 25	N.
Last	an	6 46	N.
	ab	6 47	N.
Eduniska-Wola	an	7 04	N.
	ab	7 05	N.
Esterada	an	7 31	N.
	ab	7 32	N.
Esendtze	an	7 48	N.
	ab	7 49	N.
Kosiolki	an	8 00	N.
	ab	8 01	N.
Kablitschize	an	8 18	N.
	ab	8 19	N.
Opalimel	an	8 25	N.
	ab	8 26	N.
Winjary	an	8 35	N.
	ab	8 36	N.
Kalich	an	8 45	N.
	ab	8 50	N.
Stalmierichy	an	8 59	N.

Zug 226 hat Anschluss in Lodz an Z 212 von Lodz Kal. ab 6 06 N. nach Lowitsch-Alexandrowo.

Zug 310/311 von Alexandrowo wird ab Pniewo früher gelegt und erhält dadurch in Lodz Kal. Anschluss an Zug 201.

310.

Pniewo	ab	5 57	B.
	an	6 03	B.
Krz. Sossinow	durch	6 14	B.
Jazkowize	an	6 25	B.
	ab	6 26	B.
Krz. Studnia	durch	6 35	B.
Lowitsch-Nord	an	6 47	B.

311.

Lowitsch-Nord	ab	6 53	B.
Lowitsch-Süd	an	6 57	B.
	ab	6 59	B.
Jamno	durch	7 07	B.
Domanjewize	an	7 17	B.
	ab	7 18	B.
Glonowo	an	7 33	B.
	ab	7 34	B.
Stryfow	an	7 49	B.
	ab	7 50	B.
Glinit	an	8 01	B.
	ab	8 02	B.
Egiersh	an	8 14	B.
	ab	8 15	B.
Lodz Kal. Wf.	an	8 28	B.

Die Personenzüge führen nur Holzklasse.

Die Züge D30 und D31 sind freigegeben für Militärpersonen und reichsdeutsche sowie österreicherisch-ungarische Zivilpersonen.

In der Richtung nach Deutschland ist ein Einlaufschein erforderlich, über dessen Beschaffung die Bahnhofskommandanturen Auskunft erteilen.

Für Zivilpersonen wird auf den Strecken des Militärbetriebes zu den bisherigen Fahrpreisen bei den D-Zügen 30 und 31 für Strecken bis zu 100 km. ein Zuschlag von 3 Mark und bei weiteren Entfernungen ein solcher von 5 Mark erhoben.

K. Vom Magistrat. Anstelle des zurückgetretenen Magistratsmitgliedes Jng. Stebelki wurde Herr Jng. Suligowski ernannt.

k. Die Gesundheitsdeputation wird ihre Kanzlei am Montag nach dem Magistratsgebäude übertragen. Am vorgestrigen Montag haben die Bezirksärzte in den ihnen zugeteilten Revieren ihre Tätigkeit aufgenommen.

k. Von der Verpflegungsdeputation. Heute begeben sich die Mitglieder der Verpflegungsdeputation des Lodzer Magistrats, die Stadtverordneten L. Hirschberg und Drozdowski, nach Warschau, um mit der Verpflegungskommission des Warschauer Bürgerkomitees über verschiedene Verpflegungsfragen zu beraten.

K. Vom Brot- und Mehlerverteilungskomitee. Hier trafen drei Mitglieder der beim Warschauer Bürgerkomitee gebildeten Kommission zur Einführung der Brotkarte ein. Sie besuchten die Brotzentrale an der Andrzejastraße Nr. 4, wo ihnen die Vorsteher die eingehendsten Informationen erteilten.

Einige der Bezirks-Brotkartenausgabestellen haben ihre Lokale gewechselt: Die 12. Brotkartenausgabestelle wurde von der Brezkastraße Nr. 25 nach der Brzezinskastraße Nr. 56 übertragen. Die 19. — von der Srednia Nr. 97 nach derselben Straße Nr. 71; die 28. — von der Milchstraße Nr. 14 nach derselben Straße Nr. 45; die 30. — von der Rawotzstr. 41 nach derselben Straße Nr. 42; die 44. — von der Koscinska 62 nach der Parzyskastraße Nr. 44.

K. Zur Erhebung der Hundsteuer. Es ist ratsam, daß mit der Anmeldung der Hunde beim Magistrat nicht bis zum letzten Tage, d. h. bis zum 15. September, gewartet wird, da in den letzten Tagen vor dem Ablauf des Anmeldetermins die Arbeit nicht bewältigt werden könnte und die Säumigen einer Strafe unterliegen.

g. Jüdisches Neujahrstfest. Heute abend beginnt das jüdische Neujahrstfest, Rosch-Haschona genannt, das zwei Tage dauert. Die Juden treten nach dem biblischen Kalender in das 5676. Jahr seit Erschaffung der Welt ein. Vor diesem Feste werden in unserer Stadt gewöhnlich mehrere Bethäuser eröffnet, da die Synagogen die große Zahl der zu den Gottesdiensten herbeiströmenden Israeliten nicht fassen können. Da dem Neujahrstfeste diesmal ein Sabbath folgt, werden die jüdischen Geschäfte drei Tage lang geschlossen sein.

§ Personalnachricht. Nach mehrmonatiger Abwesenheit ist der vereid. Rechtsanwalt Staszowski wieder nach Lodz zurückgekehrt.

§ Jubiläum. Heute feiert der 2. Kassierer der Aktiengesellschaft von Karl Scheibler und hiesige Hausbesitzer Karl G e f f e mit seiner Gattin Klara, geb. Schirmer, das silberne Ehejubiläum. — Auch wir gratulieren!

x. Im Witkowski'schen Klassen-Gymnasium wird der Unterricht demnächst wieder aufgenommen. Der Direktor des Gymnasiums empfängt Interessenten in der Schulfanzlei an der Placowa-Straße Nr. 13.

§ In der Handwerker-Schule an der Wodna-Straße 9 dauerte der Unterricht vom 19. Oktober 1914 bis zum 20. Juni 1915. 4 Schüler haben den vollen Kursus beendet. Vom 26. Januar bis zum 1. Mai 1915 wurden den Schülern 1588 unentgeltliche und 3,178 Mittagessen zu 2 Kop. verabreicht; außerdem erhielten die mittellosen Schüler Bücher und Hefte. Die Schule stand unter der Leitung des Herrn G. Pfeiffer.

Ein Plan der Stadt Warschau in deutscher Sprache mit einem Verzeichnis der Straßen, öffentlichen Gebäude, Friedhöfe, Gärten usw. ist im Verlage von H. Erdmann & Co. Lodz-Warschau, erschienen und zum Preise von 70 Pfennigen in allen Buchhandlungen zu haben.

K. Die billige Küche des jüdischen Wohltätigkeitsvereins wird während der jüdischen Feiertage Mittagessen mit Brot zum Preise von nur 5 Kop. verabreichen.

x. Raubüberfall. Am Montag gegen 10 Uhr vormittags wurde vor dem Hause Nr. 8 an der Rozwadowska-Straße ein 24jähriges Dienstmädchen von zwei Männern überfallen, die ihm den Geldbeutel mit 1 Rbl. 10 Kop. gewaltsam entzogen.

x. Ein deutscher Pass, ausgestellt für Marie Wyrwas, ist gefunden worden und kann bei der Kriminalpolizei, Dginska-Straße Nr. 5, abgeholt werden.

x. Eine ungeachtete Waage wurde einer Obsthändlerin an der Ecke der Widzowska- und Millionowa Straße abgenommen.

§ Ueberfahren wurde auf dem Grünen Ringe der 7jährige Hippolit Zmigrodzki von einer Droschke; der Knabe erlitt erhebliche Verletzungen an ganzen Körper und mußte im Rettungswagen nach dem Pognanitschen Hospital gebracht werden.

x. Diebstahl. Aus der Wohnung der Katharina Mijal wurden 35 Rubel in russischem Gelde, Taschentücher, sowie 1 Duzend Eßlöffel gestohlen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Witolajewita 54, abgeholt u. zw.: Lew Rubinstein, L. Grünberg, J. Zerkowski, S. Sladoma 25, J. Laska, J. Feidemann, H. Winter und J. Rabinowitsch, M. Wiet, W. Minbel, A. Schindke, Marie Nawrotzka, Auguste Lehmann, M. A. Meisen, M. Kahn, Jaak Gelabe, J. Martus, Gustav Wagner, Nawrot 10, Marianna Stefan, Nawrot 4/6, Julianta Neumann, Evangelizta 10, Emilie Finster, Nawrot 22, Paul Grabow, Andrzeja 7, Gust. Hensel, Arthur Heiderich, Nabwansta 31/33, Alma Friedenberg, Fabryczna 21, Emma Damazta, Orla 11, Abram Lewi und M. Sahrblum.

x. Im Großen Theater geht heute um 6 Uhr abends das Drama „Bar Paul I.“ von Mewelshomski zum 1. Mal in Szene. Das interessante Stück wird zum Benefiz des Herrn Stefan Szosland gegeben, der die Titelrolle spielt. Eintrittskarten sind an der Theaterkasse zu haben.

Ein Volkskonzert findet heute im Staszic-Park, Dzielna-Straße Nr. 60, statt. Das Lodzer Sinfonieorchester wird unter der Leitung von Mazurkiewicz und H. Bräutigam Werke von Wagner, Meyerbeer, Sibelius, Chopin, Tschai-kowski u. a. spielen. Im Mittelpunkt des Interesses dürfte Griegs erste Peer Gynt-Suite stehen.

Vereinsnachrichten.

Deutscher Gewerbe-Verein. Der Vorstand teilt uns mit, daß die unbemittelten Mitglieder gegen Vorweisung der mit dem Vorstandsstempel versehenen Mitgliedskarte vom Jahre 1913 oder mit demselben Stempel versehenem besonderem Ausweis die Zwangspässe gegen Bezahlung von nur 1 Mark an der Ausgabestelle Evangeliska-Straße werktätlich aus-gegeben erhalten.

K. Vom Verein für das Museum für Wissenschaft und Kunst. Das vom Verein unterhaltene Museum im Hause Petrikauerstraße Nr. 91, wurde seit der Gründung desselben von 19 650 Personen besucht. Im August vorigen Jahres war das Museum geschlossen, vom 1. September 1914 dagegen wurde es wieder eröffnet, wobei der Besuch unentgeltlich war; bald darauf jedoch wurde wieder eine Eintrittsgebühr von 5 Kop. für Kinder und 10 Kop. für Erwachsene erhoben.

K. Vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungsgehilfen (Promenade 21). Im Konsulnaden des Vereins, der alle Produkte unter dem Tagespreise verkauft, herrscht jetzt täglich großer Andrang. So erreichen seine täglichen Umsätze auch die Höhe von 700 Rbl. Der Laden wird von jetzt ab nur noch 5 Tage in der Woche (von 3—5 1/2 Uhr nachmittags) geöffnet sein.

K. Bildung eines jüdischen Schulvereins. In Verbindung mit der neuen Lage der Dinge in Polen ist u. a. auch die Frage der Schaffung einer jüdischen Volksschule entstanden. Diese Aufgabe bei uns auszuführen, hat eine Gruppe in der Öffentlichkeit stehender Juden übernommen. Sie beriefen zu diesem Zweck mit Erlaubnis der Behörden am Sonntag eine Versammlung ein, zu der die Vorsteher sämtlicher jüdischer Berufs- und Kulturvereine sowie auch viele Privatpersonen eingeladen waren. Den Vorsitz führte Herr Poznanski. Der Schriftführer, Herr Rawin, erläuterte die Absichten der Veranstalter der Versammlung und erteilte Bericht über deren bisherige Arbeiten, wie die Ausarbeitung von Satzungen für einen Verein jüdischer Schul- und Volksbildung u. s. w. Herr Lichtenstein stellte in seiner Ansprache das Programm des Vereins auf und wies darauf hin, daß in der neuen jüdischen Schule die jüdische Unterrichtssprache bindend sein müsse. Darauf schritt man zur Durchsicht der einzelnen Absätze der Satzungen. Die einzelnen Artikel derselben wurden eingehend besprochen. Infolge der vorgeklärten Zeit konnten nicht alle Artikel besprochen werden, weshalb am kommenden Sonnabend die Versammlung fortgesetzt wird.

a. Vom Verein der Arbeiter in der Holzindustrie. Am Sonnabend, um 2 1/2 Uhr nachmittags, findet im eigenen Lokale (Petrikauer-Straße 20) die Fortsetzung der Versammlung der Mitglieder statt.

Aus der Umgegend.

§ Bierz. Kontrolle der Vereine. Auf Aufforderung des Bürgermeisters, Rittmeisters von Stäbel, mußten alle Vereine ihre Satzungen bis 15. d. Mts. dem Magistrat vorstellen.

x. Konstantynow. Abblassefest. Heute als am Tage Maria-Geburt findet hier das alljährliche Abblassefest statt. Am 10 Uhr wird ein Gottesdienst mit deutscher Predigt gehalten. Erobst in Konstantynow ist Geistlicher Wincenty Giebartowski, Magister der Theologie, der während der schrecklichen Novembekämpfe auf seinem Posten ausgeharrt hat.

§ Petrikau. Feuer in der Umgebung. Dieser Tage verbrannten im Dorfe Kolo vier Scheunen, die mit der diesjährigen Ernte angefüllt waren. Der Schaden beträgt 10 000 Rubel.

x. Belchatow. Feuer. Dieser Tage brach im Gehöft des Leopold Ratajezyk aus unbekannter Ursache Feuer aus, wobei 2 mit Getreide gefüllte Scheunen eingestürzt wurden. — Am vergangenen Freitag schlug der Blitz in die Scheune des Bauern Stanislawski ein, wobei sie in Brand geriet. Das Feuer wurde vom niedergehenden Hagregen gelöscht. In demselben Tage schlug der Blitz in die Mühle des J. Dabka ein, wobei zwei Flügel des Wohnhauses zerstört wurden.

Wielawek. Begräbnis. Der Gendarm Gorha, der in der vorigen Woche von Banditen erschossen wurde, ist am Montag unter zahlreicher Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung vom Feldprediger Küfner beerdigt worden. Bei der gottesdienstlichen Feier in der evangelischen Kirche spielte die Regimentsmusik, und mehrere schöne Kränze wurden auf den Sarg niedergelegt. — Auf die Ermittlung oder Ergreifung der Mörder hat die Zivilverwaltung eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

Aus Warschau.

In die Zivilverwaltung beim Governement Warschau ist, einer Meldung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge, Kammerherr Graf Franz K w i l e c k i aus Dobrojewo berufen worden.

W. Städtische Notstandsarbeiten. Nach einer Meldung des „Kurjer Warszawski“ vom 3. September hat das B. V. K. die Veranlassung einer Ansauberung eines Programms für umfangreiche öffentliche Arbeiten er sucht. Es sollen auf diese Weise die zahlreichen Arbeitslosen Hilfe finden. Als solche Arbeiten werden verschiedene Straßenverbreiterungen, Bau von neuen Verbindungsstraßen nach den Außenbezirken, Einrichtung eines Hafens längs des Weichselarmes u. a. genannt. Mit diesen Arbeiten würde man 43 000 Arbeiter mit einem Tagelohn von 75 Kop. beschäftigen können. Die monatlichen Ausgaben werden mit 1 Million Rubel angenommen.

x. Eine neue Zeitung. Das Bürgerkomitee beabsichtigt ein Verordnungsblatt herauszugeben. In diesem Blatt sollen sämtliche Bekanntmachungen ohne jegliche Kommentare oder Erklärungen veröffentlicht werden.

Polnische Angelegenheiten.

Skeptizismus.

Einem Artikel der „Nowa Gazeta“ vom 1. September unter dieser Ueberschrift entnehmen wir auszuweisende folgendes:

Dieselben Menschen, die im vorangegangenen Zeitraume sich in krankhaftem Fieber an Staubfäulen klammerten, in denen sie unerschütterliche Fundamente der Bürgerschaft eines mit dem siegreichen Rußland verbündeten freien Polen sahen, bemühen sich, heute jedes Argument auf der Apothekerwaage abzuwägen, jede Bürgerschaft bis auf den Grund durchzuprüfen, jede logische Konstruktion politischer Hoffnungen und Pläne mit der größten Bedanterie zu zerlegen. Sie treiben den Unglauben so weit, wie vorher den Glauben — qu'a absurdum. Heute sind sie nicht nur Skeptiker, sondern auch Verbreiter der Entsagung, die sie Neutralität nennen. Früher hatte für sie jeder Kassefubentkatsch Bedeutung, heute sind sie für die mächtige Stimme der Weltgeschichte taub. Sie greifen dagegen schablonenhafte Bemerkungen, daß „der Augenblick noch nicht gekommen sei“, und flache Kommentare, daß es an „bindenden Worten“ fehle, gierig auf. Sie freuen sich, daß die polnische Romantik keinen Boden findet.

Nein, meine Herren, das war keine Romantik, das war ein tragikomisches Lustspiel, das von den allerstärksten Putschern und Politikern gespielt wurde. Gute Vorsicht wird denjenigen, der in den lebendigen Blättern der Weltgeschichte zu lesen versteht, nicht aus der Bahn bringen.

Nachrichten aus Rußland.

Die Letten gegen die Räumung Riga's.

Nicht alle „Fremdvölker“, die jetzt auf Befehl der russischen Militärbehörden ihre Heimat verlassen und ihre Städte und Dörfer dem verheerenden Feuer preisgeben sollen, damit die Deutschen eine Wüste vorfinden, lassen sich von der Panik irremachen. Die „Frk. Bzg.“ sagt, sie wisse aus den deutschen Tagesberichten und aus den Briefen unserer Kriegsberichterfasser, daß ein großer Teil der polnischen und der ukrainischen Bauernbevölkerung, die von den zurückflutenden russischen Truppen mitgeschleppt wurde, sich wieder freigemacht und in ihre Dörfer unter dem Schutz deutscher und österreicherisch-ungarischer Truppen zurückgekehrt ist. Das jurchbare Gland, das der Flüchtlinge im Innern Rußlands harret, hat nun auch auf andere Völker abschreckend gewirkt. Während die russischen Behörden die Räumung Riga's betreiben und Zehntausende von Menschen aus der Hauptstadt Livlands nach Petersburg gebracht haben, erhebt die Lettische Presse in Riga offen Einspruch gegen diese unbesonnene Flucht. Die „Edums“ schreibt: „Wenn wir auf unseren Höfen bleiben, werden wir die Leiden nicht durchmachen, die die unglücklichen Kurländer erlitten. Wir behalten unser eigen Blut und Brot, denn einen Feind, der einer Bevölkerung alles wegnehmen könnte, gibt es nicht. Wenn kein Brot mehr da sein wird, so wird es doch noch Kartoffeln geben, — in der Fremde aber gibt es gar nichts. Wir dürfen nicht fliehen. Wer in der Gefahr aus der Heimat flieht, der liebt sie nicht. Die wahre Liebe zur Heimat fürchtet nichts, sie ist stärker als der Lärm des Krieges. Nicht verlassen sollen wir unser Land, sondern es schützen. Dann brauchen wir uns keine Vorwürfe zu machen und nicht in der Fremde zu verderben.“ Die Russen haben in Warschau nicht gewagt, die „Räumung“ der Zivilbevölkerung, die sie befohlen hatten, gewaltsam zu erzwingen. Sie werden auch die Letten nicht gegen deren Willen aus Livland vertreiben können.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 8. September 1915. Wechselnd bewölkt, meist trocken, tagsüber etwas wärmer.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Die englische Verlustliste.

Amsterdam, 7. September. Die Ende der vergangenen Woche erschienene Verlustliste zählt 165 Offiziere und 4,000 Mann auf, von denen 43 bzw. 835 gefallen sind. Unter den Verwundeten befindet sich der Brigadegeneral Carl of Longford, der an den Dardanelen kämpfte.

Brand eines Kornmagazins.

Newport News, 7. September. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Kornmagazin der Chesapeake-Ohio-Bahn, das auf eine Million Dollar geschätzt wird, ist mit 500 000 Bushels Korn verbrannt.

Mus deutschen Gauen.

Die Karl Wilhelm-Feier in Schmalkalden.

Die Stadt Schmalkalden feierte am Sonntag den hundertjährigen Geburtstag ihres Sohnes Karl Wilhelm, des Sängers der „Wacht am Rhein“. Am Sonntag morgen hatte in strömendem Regen eine stille Feier am Grabe des Komponisten stattgefunden. Die Stadt Schmalkalden legte an seinem Grabe einen mit Schleifenwidmung versehenen Kienstranz nieder. Ihr folgten die Sängerschaft Schmalkaldens und der Schmalkaldener Turnverein 1862. Ein Quartett, das die Schmalkaldener Liebertafel gestellt hat, sang dem Toten übers Grab: „Wie sie so sanft ruhn!“ Aber der Regen strömte, und es sah übel aus für die Feier am Nachmittag. Doch beim Beginn der öffentlichen Feier, die am Denkmal Karl Wilhelms stattfand, hörte der Regen auf. Der weite Marktplatz war dicht gefüllt von der Festversammlung, die aufmerksam den Worten des Bürgermeisters der Stadt, Oberbürgermeister Rösler, lauschte. Der Redner sprach markig und einfach vom Rheinwachtlied und seinem herrlichen Sange. Darauf nahm der Vertreter der Stadt Krefeld, der königliche Stadtmusikdirektor Professor Müller-Mitte das Wort. Er entbot der Festversammlung den Gruß der Stadt Krefeld und des Karl-Wilhelm-Bundes und legte am Denkmal einen Lorbeerstranz nieder. Der Schmalkaldener Männerchor sang Karl Wilhelms „Wacht am Rhein“ und eine weniger bekannte Vertonung Wilhelms: „Wir wollen Deutsche, nichts als Deutsche sein.“ Der Bürgermeister Schmalkaldens forderte nunmehr die Festversammlung auf, an den deutschen Kaiser einen Huldigungsgruß zu senden. Die Anregung wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt, und es ging folgendes Telegramm ab: „Des Kaisers und Königs Majestät, Großes Hauptquartier. Die zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Karl Wilhelms in seiner Heimatstadt Versammelten entbieten Euer kaiserlichen Majestät ehreurchtsvollen Huldigungsgruß. Mit dem ganzen deutschen Volke ruft die Stadt Schmalkalden in unerschütterlichem Vertrauen auf Gott und im Vertrauen auf ihren kaiserlichen Herrn: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“ Der Bürgermeister.“

Nach Beendigung der Feier erfolgte die Nagelung des neuen Eisernen Kreuzes, das später am Grabe Karl Wilhelms aufgestellt wird.

Zur Förderung von Kunst, Wissenschaft und Volkswohlfahrt.

Der kürzlich in Wiesbaden verstorbene Chemiker Dr. rer. nat. Karl Friedrich Hempel hat über sein ganzes, auf 1 1/2 Millionen geschätztes Vermögen, abgesehen von mehreren Vermächtnissen an Verwandte und sein Hauspersonal, zugunsten einer Stiftung im Interesse von Wissenschaft, Kunst und öffentlicher Wohlfahrtspflege verfügt. Circa ein Drittel des Vermächtnisses unterliegt dem zehnjährigen Nießbrauch zweier Schwägerinnen des Erblassers. Die verfügbaren Gelder sollen ohne jede Rücksicht auf die politische Gesinnung und

das Glaubensbekenntnis vergeben werden. Der Stifter will, daß zunächst ein Kapital gebildet werde zur Erwerbung eines Heims für Wohlfahrtsvereine. Fröbel'sche Kindergärten, Volkstänze, Volkstheater sollen geschaffen werden, Künstler und Gelehrte Stipendien für Studienzwecke und zur Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten erhalten. Besondere Rücksicht soll auf in Wiesbaden lebende Persönlichkeiten genommen werden. Zur Verwaltung der Stiftung wird ein Verwaltungsrat gebildet aus dem Testamentsvollstrecker, Justizrat Kuhlmann, dem jeweiligen Wiesbadener Oberbürgermeister, dem Vorstand der Loge Plato und je drei von diesen zu berufenden Herren aus den Kreisen der in Wiesbaden lebenden Künstler, Chemiker, Lehrer oder in ähnlicher Lebensstellung befindlichen Personen. Bei der festgesetzten regelmäßigen Jahresfeier wird über die Tätigkeit der Stiftung berichtet.

Ehrung der Gefallenen.

An dem Eisernen Kreuz der Stadt Meiningen sollen die Namen aller in diesem Kriege aus jener Stadt Gefallenen zu ewigen Gedenken durch eine besondere Aufschrift unter Angabe des Ortes und des Tages, an dem sie verwundet, gefallen oder gestorben sind, angebracht werden. Auch wird beabsichtigt, für das Heineberger Museum die Bilder aller Gefallenen aus der Stadt Meiningen zu sammeln und sie in würdiger Weise für alle Zeiten zur Darstellung zu bringen.

Der Ehrenbürger von Nössel.

Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg, der vor kurzem Ehrenbürger der Stadt Hannover geworden ist, wird in diesen Tagen eine Ehrung ähnlicher Art zuteil werden. Aus einem eigenartigen Anlaß hat das kleine nordwestlich der masurenischen Seeplatte gelegene Kreisstädtchen Nössel beschlossen, dem großen Heerführer das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Es war am 7. September 1914, als Hindenburg im Schlosse zu Nössel Aufenthalt nahm, um von hier aus seine Schläge gegen die eingedrungenen Russen zu führen, deren 22. Armee am 11. September bei Lyck völlig geschlagen wurde. Zur Erinnerung an diese glorreichen Tage hat die Stadt Nössel nunmehr durch den Gymnasiallehrer Ellinger einen künstlerischen Ehrenbürgerbrief für den Befreier Ostpreußens anfertigen lassen. Die in einer Ledernappe befindliche Urkunde besteht aus zwei Blättern und trägt neben einer Abbildung des Schlosses zu Nössel die folgende Widmung: „Euer Exzellenz ernennet die Stadt Nössel in dankbarer Erinnerung an die Errettung aus Feindesland und in stolzem Jubel darüber, daß in den Tagen vom 7. bis 11. September 1914 in ihren Mauern die Werkstätte stand, von der aus der Lenker der Entscheidungsschlacht an den Masurenischen Seen zugleich der Befreier der Provinz Ostpreußen wurde, zu ihrem Ehrenbürger und hat darüber diese Urkunde ausgefertigt.“

Unter Mordverdacht verhaftet.

Aus Berlin wird gemeldet: Unter dem bringenden Verdachte, den 21 Jahre alten

Schlosser Willy Krause aus Berlin, Reinickendorfer Straße, in der Nähe des Flugplatzes Berkenbrück ermordet zu haben, wurde der in Oberschöneweide wohnhafte, vielfach vorbestrafte 25 Jahre alte Schlosser Götsch an verhaftet. Der Verhaftete hat nach den bisherigen Feststellungen den jungen Krause durch eine Zeitungsanzeige nach Berkenbrück gelockt und ihn im Walde erschossen, um sich seine Papiere anzueignen. Als die Leiche gefunden wurde, lag neben ihr ein Revolver, wodurch ein Selbstmord vorgetäuscht werden sollte. Am Hinterkopf fanden sich aber allein schon vier Schußwunden, außerdem wurde ein aus einer anderen Waffe stammender Herzschuß festgestellt. Die Aussagen des Götsch konnten nämlich als unrichtig nachgewiesen werden. Ein Geständnis hat er aber noch nicht abgelegt.

Durch weitere Nachforschungen gelang es zu ermitteln, daß Götsch unter dem Namen Werkzeugmeister Josef Meit vom 23. bis zum 25. August im Hotel Engel am Schlesischen Bahnhof gewohnt hat. Seine Zeitungsanzeige lautete: „Junger Mann, intelligent, Schlosser bevorzugt, der Flugzeugingenieur beim Konstruieren von Modellen zur Hand geht, sofort gesucht. 200 Mark pro Monat. Hotel Engel, Zimmer 5, Schlesischer Bahnhof 4, melden 4 Uhr ab.“ Auf diese Anzeige kamen so viele Bewerber, daß es dem Pförtner D. zu viel wurde. Er ersuchte deshalb den Werkzeugmeister, sein Spreckzimmer anderswohin zu verlegen. Der Verhaftete wurde heute vormittag dem Pförtner D. gegenüber gestellt. D. erkannte ihn sofort wieder. Götsch aber erklärte mit zynischem Lächeln, den Mann habe er in seinem Leben noch nicht gesehen. Alle Angaben Götschs, die bis jetzt geprüft werden konnten, erwiesen sich als erlogen.

Kleine Nachrichten.

Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg hat anläßlich seines Geburtstages diejenigen Männer, Frauen und Jungfrauen der Stadt Altenburg, welche sich während des Krieges auf dem Gebiete der Krankenpflege und Wohlfahrtspflege besonders verdient gemacht haben, durch Verleihung der Herzog-Ernst-Medaille mit der Kriegsspanne ausgezeichnet. In einzelnen Fällen, wo es sich um ganz besondere Leistungen handelte, wurde diese Medaille auch mit einer Krone versehen.

Kapitänleutnant von Mücke, der kühne Held der „Alpeha“, befindet sich, wie aus Danzig gemeldet wird, seit einigen Tagen mit seiner Gattin in Danzig.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wird auch in diesem Herbst eine Tagung abhalten, um ihren Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, über die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres ihre Gedanken auszutauschen. Die Hauptversammlung findet am Freitag, den 17. September, statt, und zwar sind als Verhandlungsgegenstände die Erfahrungen mit der Düngung, insbesondere mit der Stickstoffdüngung im abgelassenen Erntejahre und die Erfahrungen in der Viehfütterung im letzten Wirtschaftsjahre aufgestellt.

Unterricht für Kriegsprüfungen. In Dresden wird denjenigen Kriegsfreiwilligen, die vorzeitig die Schule verlassen, um dem Vaterlande zu dienen, und die beabsichtigen, durch die Reifeprüfung ihre Schulbildung zum Abschluß zu bringen, privater Unterricht geboten. Unentgeltlich in kleinen Zirkeln von Lehrern höherer Schulen ausgeübt, soll er sie befähigen, das Zehrziel ebenso zeitig zu erreichen, wie die dahingeblichenen Alters-

genossen. Während zurzeit nach Lage der Dinge nur die invalide gewordenen Kriegsprüfungen in Betracht kommen, wird für die Zeit nach Beendigung des Krieges beabsichtigt, diese Kurse allen Kriegsprüfungen zugänglich zu machen.

Erntenaufgabe durch die Schule. Die Ober- und Mittelklassen der Stadtschule in Loburg bei Magdeburg haben an 4 1/2 Tagen auf den umliegenden Feldern unter Aufsicht ihrer Lehrer Weizen geerntet und bisher rund 50 Zentner Getreide, Weizen und Roggen im Werte von 600—700 Mark gewonnen. Der Ertrag wird ohne Abzug dem Roten Kreuz überwiesen. Geerntet wurde auf abgerechneten, also vollkommen abgerechneten Feldern, und zwar vor- und nachmittags je drei Stunden.

Der „Farn Himmert“ in Eldenburg. Am Sonntag wurde das vom Roten Kreuz aufgestellte eichene Standbild des „Farn Himmert“ auf dem Marktplatz von Eldenburg feierlich genagelt. Die Schnitzerei ist ein Werk des Professors Bernhard Winter. Der Großherzog und die beiden Prinzessinnen Ingeborg und Altborg schlugen die ersten Nägel ein.

Ein Todesurteil. Nach Meldungen aus Straburg i. Elz. verurteilte das Kriegsgesetzliche Militärtribunal in der Berufungsinstanz den Spediteur Alfred Meyer wegen Kriegsverrats zum Tode. In erster Instanz war Meyer zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Feuerungszulage für Beamte und Arbeiter. Nach einhimmigen Beschluß des Gemeinderates von Sondershausen soll denjenigen städtischen Beamten, die ein Einkommen bis zu 2500 Mark haben, für den Rest des laufenden Haushaltsjahres eine Feuerungszulage von 100 Mark, und für jedes Kind bis zum 16. Lebensjahre eine solche von 25 Mark gewährt werden. Den städtischen Arbeitern wurden für Kind und Woche 75 Pfennig, sowie eine Erhöhung des Stundenlohnes um zwei Pfennig bewilligt.

Mit seinem Sohne im Sode vereint wurde, wie aus Wischitz berichtet wird, weil von der Heimat Besizer Fischen-Schurmbühl. Er war zum letzten Besuch des Sohnes ins Lazarett nach Kattow geilt, als der 73jährige Mann, wohl infolge der Reisebeschwerden und Aufregung, selbst ein Krankenlager voraus wurde und schon nach drei Tagen seinem vorausgegangenen Heldensohne folgte.

Ein kleiner Schläuberger. Aus Königsbrunn in Schl. wird berichtet: Der heilige Schuljunge G. betrieb schon seit längerer Zeit einen „Handel“ mit Granatplündern, Schrapnellstücken und Fliegerpfeifen. Die „Kriegsandenken“ fanden, reichend Abfah, besonders faulsten sie ihm die Schulkameraden für 1 bis 5 Pfg. ab. Da der Handel kein Ende nehmen wollte, interessierte sich der Lehrer dafür und nun stellte es sich heraus, daß der Schläuberger die Kriegsandenken im heimlichen nicht etwa von der Front im Osten oder im Westen, sondern „engros“ aus einer Schloßerei bezog. Die Mutter, von dem Schreiben ihres Sohnes benachrichtigt, meinte: „Warum soll er nicht im Kriege Geschäfte machen? — Andere machen's auch!“

Ein Sprung ins Ungewisse. Eine jähe Unterbrechung fand kürzlich eine Schöffengerichtssitzung in Verdun. Der Hausdiener Ratgeber, der sich wegen Diebstahls zu verantworten hatte, nahm den Augenblick, als ein Zeuge herein gerufen werden sollte, wahr, und sprang aus dem Fenster des im dritten Stockwerk gelegenen Sitzungssaales in den Garten hinab. Merkwürdigerweise trug der Wahnhafte keine äußeren Verletzungen davon. Da er aber über Schmerzen im Rücken klagte, wurde er ins Krankenhaus gebracht. Infolge dieses Zwischenfalls mußte die Verhandlung gegen ihn auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Ein interessanter Fund. In dem etwa eine Stunde von Weimar entfernten Steinbrunn Süssenborn, dessen untere Erdschicht mit den durch wertvolle Ausgrabungen berühmt gewordenen Teubacher Bräuen in Verbindung steht, ist gestern ein drei und einen halben Meter langer Terschalen gefunden worden, der in den nächsten Tagen ins Weimarer naturhistorische Museum, das außer dem Völkermuseum in Berlin sich des Bestes der ältesten Teubacher Funde rühmen darf, überführt werden soll.

Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen.

Eine Novelle von Heinrich Böckle.

(10. Fortsetzung.)

Ein Troß von neugierigen Gassern umschwärzte mich unaufhörlich — ach nein, ich will die guten Leute so hart nicht nehmen! Sie kamen auch wohl aus Mitleiden, oder aus Begierde, irgend einen Freund, einen teuren Anverwandten unter uns zu finden. Obgleich der Abend dämmerte, verberg ich mich doch im dichtesten Haufen meiner zerlumpten Schicksalsgefährten, die alle mit offenem Antlitz stolz einherzogen, als wollten sie sagen: seht uns nur an, das leiden wir für König und Vaterland! Ich hätte es zwar mit gutem Gewissen auch sagen können: aber eine Tugend, zu der man wider Willen gekommen ist, sieht der Sünde auf ein Paar ähnlich. Endlich kamen wir von Pontius und Pilatus, von General- und Platzkommandant ins Nachtquartier; wir Offiziere in ein schlechtes Wirtshaus zusammengehoben, mit Ehrenwache, obgleich wir unser Ehrenwort mündlich und schriftlich gegeben hatten, uns nicht selbst zu ranzionieren.

Ich bekenne, mit diesem Ehrenwort hatte ich's gar nicht ehrlich gemeint. Denn als ich meinen Generaladjutantentitel niederschrieb, dachte ich: der Generaladjutant möge sein militärisches Ehrenwort halten, aber ohne Verbindlichkeit für den Herrn Doktor und Magister. Sobald es dunkel ward, hat ich im Geräusch, noch Freunde in der Stadt besuchen

zu dürfen; ich meinte irgend eine nachlässige Torwache. Man schlug es mir höflich ab. Allein da mich niemand an der Stubentür aufhielt; da mich niemand unter der Haustür fragte: wohin wollen Sie? da mich niemand auf der Straße den Weg verrannte; da mich es sogar niemand übelnahm, daß ich vor's Tor ging, frische Luft zu schöpfen — die Schildwache hielt mich vermutlich für einen französischen Offizier — so trug ich kein Bedenken, mein Glück weiter zu versuchen. Ich lief, auf gut Deutsch gesagt, davon, oder ich ranzionierte mich selbst, wie es edler in der Kriegssprache heißt; denn selbst in dieser hat man Worte erfinden, um Sünden und Schanden zu verdecken, deren sich sonst der Krieg nie schämt: retrograde Bewegungen statt Reißaus, Requisitionen statt Brandstiftungen u. s. w. Ein Beweis von der fortschreitenden Kultur selbst bei dem Stande, der sonst von Amis wegen alle Kultur zu zerstückeln pflegt, und dem man wenigstens Offenheit und Geradsicht nachzuvahren pflegt.

10.

Stallknecht und Rutscher.

Ich mochte eine Stunde gelaufen sein — denn der elenden, kotigen Straße zum Troß lief ich mich außer Atem — so fand ich's rätlich, gemächlicher einherzuschreiten. Unter meinen müden Füßen spürte ich einen milden Sand; rings um mich her säuselte im Abendlüftchen ein Kiefernhaum; über meinem Haupte drang der berühmte Silbermond durch graue, gebrochene Wolken. Ich fand meine Lage sehr romantisch, sogar poetisch; hätte aber doch ein gutprosaisches Nachtsessen nebst Strohhütt nicht verschmäht.

Die Frage entstand: wohin wollen Sie, Herr Generaladjutant? wovon gedenken Sie

in Zukunft zu leben? — ich wußte wahrhaftig weder das eine noch das andere. Und es ist gut, daß man in der Welt zuweilen solche kleinliche Nebendinge nicht weiß. Eben das reizt die Lust des Lebens, wenn man so auf Geralwohl im Weltall fortgeschreitet, ohne zu wissen wohin. Neugier und Hoffnung tragen uns weiter. Ich habe einen reichen Mann gekannt, der vollanz zu leben hatte und den Spleen dazu. Vielleicht war sein Ueberdruß und Gekl am Eimerlei des Lebens gerade eine Folge seines Reichthums. Er verachtete das Leben, das ihm nie eine Sorge machte. Er war nahe daran, Selbstmörder zu werden, vermutlich um der Langeweile eines Daseins zu entgehen, mit dem er nichts zu machen wußte. Und was hielt ihn von einem Tage zum andern ab, den Tagen seiner Stunden zu zerreißen? — Die Haude- und Spener'sche Zeitung. Er wollte nur noch immer vor seinem Tode wissen, was aus der Welt werden würde? — und wenn er die Zeitungen gelesen hatte, dachte er: das wäre also nach meinem Tode geschehen, wenn ich mich gestern mit einer Kugel selbstranzioniert hätte. Es ist doch gut, daß ich dies noch vor meinem seligen Ende erfahren habe. Und so überlebte ich der herzbraue Mann von einem Zeitungstage zum andern, bis ein paar Kaufleute die Gefälligkeit hatten, ihm durch einen sehr höflichen Epizubenstrich, Bankrott genannt, einen großen Teil seines Vermögens abzunehmen. Ihm hatte er Not: er mußte arbeiten; und die Not heilte seinen Spleen. Der Hunger ist nie heftiger, als wenn man nicht weiß, womit ihn stillen; und das Leben nie reizender, als wenn man nicht weiß, wie es ritten.

Das mochten unterwegs im obenerwähnten säuselnden Kiefernhaum auch meine Gedanken sein. Ich schleppte mich auf müden Füßen weiter,

voller Neugier, was aus mir noch werden und wohin ich am Ende von meinem Schicksal verschlagen würde. Da bellten Hunde — da leuchteten ferne Fenster — ich kam also zu einem Dorje.

Vor dem Wirtshause stand eine offene Chaise mit zwei Pferden bespannt, und zwar in derselben Richtung des Weges, den ich zu wählen hatte. Das Standbrett hinter dem Kasten der Chaise — ich refognoszierte das Lokal — hatte zum Glück keine Eisenstacheln und Schutzwehren gegen blinde Passagiere, die sich gern auf fremde Kosten durch die Welt schleppen lassen. Also konnte ich — und das war kein geringer Trost — meinem matten Leichnam ein Ruheplätzchen verschaffen und mit Bequemlichkeit schlüfen. — Der Wagen war leer, also der Eigentümer noch im Wirtshause. Ich wählte in meinen Tasche — kein roter Pfennig darin, und doch hätte ich gern ein Stück Brot gekauft. Betteln konnte ich nicht als Offizier, aber wohl in Requisition setzen. Ich wollte mein Glück versuchen, ich trat ins Haus.

Da lag auf einem alten Futterkasten ein runder Hut, ein Wauerkittel und eine Peitsche. — Heil dem braven Mann, der in der Welt die Geistesgegenwart erfinden hat! — Witterschnell flog mein militärischer Sturmhut auf den Boden, der grobe Filz auf meinen Kopf; der blaue lange Ueberrock des Offiziers auf den Kasten; mein schlanker Leib in den breitschultrigen Wauerkittel. Hätte ich noch ein Schlagschwert gehabt, ich würde es gegen die Peitsche vertauscht haben, welche ich dennoch als Zugabe in die Hand nahm, um mich irgendwo einmal meiner Haut wehren zu können, wenn auch nur gegen unhöfliche Dorfhunde.

(Fortsetzung folgt)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Baumwollfrage in der Schweiz.

Das „Leipziger Tageblatt“ ist auf Grund eines umfangreichen Privatberichts aus der Schweiz in der Lage, über die Schweizer Baumwollindustrie interessante Mitteilungen zu machen. Dieser Bericht geht davon aus, dass von englischer Seite der Schweiz der Vorwurf gemacht wurde, sie beziehe mehr Baumwolle als früher und zwar, um an Deutschland und Oesterreich abgeben zu können. Dies widerlegt der Gewährsmann des genannten Blattes folgendermassen:

Da führt im „Manchester Guardian“ Mr. John G. Peel aus, die Schweiz habe, wie die Alexandriner Exportlisten erkennen liessen, in dem Halbjahr Oktober 1914 bis März 1915 aus Aegypten allein 100,000 Ballen Baumwolle, somit das Vierfache ihres durchschnittlichen Jahresbedarfs an Mako bezogen. Der Verbrauchüberschuss von 75,000 Ballen habe zur Versorgung der deutschen und österreichischen Spinnereien gedient, und wegen dieser grossen Entnahme trage die Schweiz die Hauptschuld an den ägyptischen Preistreibern, durch die die englische Spinnerei irreführt und an der vorteilhaften Eindeckung ihres Bedarfs verhindert worden sei. So Mister Peel, der jedoch bei einer Anfrage an massgebender Stelle, wie beispielsweise der Schweizerischen Handelskammer oder der englischen Gesandtschaft in Bern, sehr wohl hätte erfahren können, welches Bewenden es um diesen mit 60 Millionen Franken an England natürlich im voraus bezahlten Import habe. Die ägyptischen Exportziffern decken sich nämlich erstens keineswegs mit den schweizerischen Importzahlen, und dies darum nicht, weil Zehntausende Ballen monatelang an der italienischen und französischen Grenze zurückgehalten wurden und weil ferner ganze Wagenladungen die Schweiz überhaupt nicht erreicht haben, wobei im ersten Falle die betreffenden Spinner oft noch 2000 bis 3000 Frank Lagergeld für den Wagen bezahlen mussten. Mister Peel vergisst ferner zu erwähnen, dass die Schweiz im Jahre 1914 rund 5,3 Millionen Kilogramm Baumwolle im Werte von etwa 14,9 Millionen Frank weniger bezogen hat als im Jahre 1913.

Um sich ein richtiges Bild von der wirklichen Lage zu machen, muss man wissen, dass die Schweiz im Mittel der letzten Jahre aus Amerika etwa 90,000 Ballen zu 220 kg, aus Aegypten ungefähr 25,000 Ballen zu 320 kg und aus Indien rund 10,000 Ballen zu 200 kg bezogen hat. Diese Bezugsverteilung verschob sich mit Kriegsbeginn, da es der Schweiz unmöglich wurde, von Amerika Baumwolle zu beziehen, oder, soweit dies geschah, nur in ungenügender Masse: denn an Stelle der im Jahre 1913 eingegangenen 156,000 D.-Ztr. gelang es in 1914 nur 88,000 D.-Ztr. amerikanische Baumwolle in die Schweiz zu bringen: dabei wurden die Handelstelegramme nach der nordamerikanischen Union von der ausländischen Militärzensur mit unglaublicher Willkür behandelt, zu Dutzenden unterdrückt, ohne davon die Absender zu benachrichtigen. So geriet die Schweiz in eine Abhängigkeit von nur englischen Baumwollbezugsquellen, die ihr natürlich auf die Dauer unerträglich ist. Fast sämtliche schweizerischen Spinner mussten zu Mako ihre Zufucht nehmen und die leichter zu beschaffende ägyptische Flocke als Ersatz für die amerikanische kaufen. Deshalb stieg nicht nur der Konsum von ägyptischer Baumwolle auf Kosten der amerikanischen, sondern es wurden auch für den späteren Bedarf mindestens weitere 25,000 Ballen Mako vorgekauft. Dem Umstande, dass die schweizerische Spinnerei 1914 besser beschäftigt war als in den Vorjahren, und allgemein gröbere, also Baumwolle konsumierende Nummer spann, ist eine weitere, wesentliche Verbrauchssteigerung zuzuschreiben. Von alledem aber weiss Mr. Peel nichts!

Wie es sich bisher mit den „erormen“ schweizerischen Baumwollimporten aus Aegypten verhält, darüber gibt die unlängst veröffentlichte schweizerische Zollstatistik für 1914 Aufschluss. Danach betrug die Baumwollimport in Doppelzentnern:

	1912	1913	1914
Amerikanische . . .	152,527	155,956	88,085
Aegyptische . . .	101,512	103,648	117,013
Indische . . .	8,334	13,142	14,591
Insgesamt . . .	262,373	272,746	219,689

Wert in Frank . . . 49,278,445 54,423,561 39,599,073

Die Mindereinfuhr von Baumwolle im Jahre 1914 betrug also ihrem Werte nach 27 Proz. Diese eindrucksvolle Verhältniszahl findet ihr Gegenstück im Export der Baumwollwaren, der um rund 18 Proz. zurückgegangen ist.

Das „Leipziger Tageblatt“ bemerkt dazu noch:

Durch diese Ausführungen erfährt die Statistik Mr. Peels eine recht unliebsame Beleuchtung und die ganze Angelegenheit muss die neutrale Schweiz um so empfindlicher berühren, als der „Manchester Guardian“, in dem die Statistik mit den an sie geknüpften verdächtigen Folgerungen veröffentlicht ist, eines der bedeutendsten Handelsblätter der Welt ist, dessen Ausführungen andere Zeitungen und Fachschriften sofort aufgriffen. Das aber ist ja der englische Begriff von Achtung vor den kleinen neutralen Staaten: Wenn das grosse England — sei es auch durch Fälschung der Tatsachen und würdelose Verleumdung — einen Schimmer von Aussicht hat, dem verhassten Gegner in den Rücken zu fallen, so ist es sein gutes Recht, auf Kosten der Unverletzlichkeit neutraler Rechte und Hoheiten und unter bewusster Schädigung der Lebensinteressen jener Länder das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Deutschland.

Vom nord- und ostdeutschen Holzmarkt. Die Sägewerke im Osten, die an den nach Russland führenden Wasserverkehrsstrassen liegen, können in den nächsten Wochen das erste russische Holz auf der Weichsel erwarten. Es ist beschlossen worden, die vom Jahre 1914 noch auf den Flüssen Narew, Wieprz, Bug und Omulew lagernden Rohhölzer, häufig deutschen Firmen gehörend, deren Abtransport infolge des Krieges stockte, durch Fässer nach Deutschland schaffen zu lassen. Es handelt sich dabei um mehr als 10,000 Stück, die an ihren augenblicklichen Lagerplätzen keinen Nutzen bringen können. Der Weichselmarkt wird daher eine gewisse Auswahl an Rohholz, für die Sägewerke in Thorn, Schulitz, Danzig, Nakel, Bromberg, Eberswalde, Oderberg und Liepe bieten. Auch die Zwischenhändler in Leipzig, Braunschweig, Hannover, Erfurt, Magdeburg und Thüringen dürfen nun wieder eine Verstärkung der Angebote in geflösstem Schnittholz erwarten. Im allgemeinen lagen die Absatzverhältnisse am nord- und ostdeutschen Holzmarkt misslich, weil vorläufig nur geringe Aufträge auf Anfertigung von billigen Kücheneinrichtungen erteilt werden, während die Fabriken, die Schlaf- und Speisezimmer herstellen, wenig zu tun haben. Aber auch hier ist über kurz oder lang ein Aufschwung zu erwarten, denn die letzten Monate brachten den Betrieben durch die Ankäufe Kriegsgetauter verschiedene Umsätze, die etwas Platz in den alten Vorräten schufen. Vom Harz wird berichtet, dass das Geschäft nicht auf der Höhe stehe, obgleich viele Betriebe bis zum Juli mit der Herstellung holzgewerblicher Arbeiten für Heereszwecke beschäftigt waren. Der Wettbewerb ist im Ein- und Verkauf gross. Dort werden in den Forstterminen wahnwitzige Preise für gutes Rohholz gezahlt und von den Abnehmern der fertigen Waren Preise gefordert, die unverständlich sind. In Hannover hat sich das Geschäft in Dielungsware und astreinem Seitenholz belebt. Die Preise sind um etwa 3 Mark für den Kubikmeter höher als 1914. Auch kurze Seitenausschnitte wurden nach Hannover verkauft. In Braunschweig bestand etwas Nachfrage nach geflösster Eiche in Bohlenstärke, die zur Herstellung von Maschinenmodeln verwendet wurden. Ausserdem hatten die Braunschweiger Konservenfabriken Bedarf in Kistenbrettern, die lebhaft gekauft wurden. Das Geschäft in Kistenholz ist dadurch erschwert, da aus Calizien keine fertigen Kistenteile (Fichte und Tanne) herankommen. In Pommern wurden grössere Mengen von Kanthölzern umgesetzt, die Absatz für Barackenbauten und an Hochbauunternehmer fanden. Ganz bedeutende Mengen von Bahnschwellen braucht das K. K. Eisenbahnministerium in Wien für das Jahr 1916. Die Verdingung findet am 10. September statt. Lieferungen aus Deutschland kommen nicht in Frage; es besteht ein Ausfuhrverbot.

Schuldausgleich mit Feindland. Entsprechend dem Antrag der von der Reichstagskommission für Handel und Gewerbe angenommen worden ist, steht nunmehr eine Verordnung des Bundesrats bevor, in der zunächst eine Bestandsaufnahme der Schulden und Forderungen gegenüber dem feindlichen Ausland angeordnet

werden soll. Die „Sächs. Industrie“, die diese Mitteilung bringt, bemerkt dazu: „Wir würden unsererseits diese Bestandsaufnahme als ersten Schritt auf dem Gebiete dieser, namentlich für die deutsche Ausfuhrindustrie, so wichtigen Frage lebhaft begrüssen und möchten nur gleichzeitig dringend wünschen, dass man seitens der verbündeten Regierungen die Sache etwas schneller fördern möchte, zumal die feindlichen Mächte mit gesetzgeberischen Massnahmen auf diesem Gebiete bereits vorgegangen sind.“

Allgemeines.

Französische Kriegswirtschaft. Ueber die Art, in der Frankreich seinen durch den Krieg bedingten Geldbedarf gedeckt hat, liegen nunmehr einige neuere Angaben vor, die sich auf die Mitteilungen des französischen Finanzministers über das zu Beginn des vergangenen Monats beendete erste Kriegsjahr stützen. Danach hat, was übrigens bereits zur Genüge bekannt war, die französische Finanzverwaltung ihren Bedarf einmal dadurch gedeckt, dass sie die Bank von Frankreich mit Darlehen in Anspruch nahm und sie dadurch veranlasste, ihren Notenumlauf zu vergrössern, ferner aber durch die Ausgabe von Schatzscheinen und Schuldverschreibungen. Der Fehlbetrag, der durch den Ueberschuss der Ausgaben über die ordentlichen Einnahmen infolge des Krieges entstand, wird auf 1600 Mill. Franken monatlich geschätzt. Etwa drei Fünftel dieser Summe sind durch öffentliche Zeichnung auf die Schatzscheine und Schuldverschreibungen der nationalen Verteidigung und ungefähr zwei Fünftel durch Vorschüsse der Bank von Frankreich gedeckt worden. Bis zum 31. Juli d. J. waren insgesamt 6958 Mill. Franken Schatzscheine und Schuldverschreibungen verschiedener Art begeben worden. Darunter befanden sich 490 Mill. Franken Schatzscheine, die man in London und New York untergebracht hatte, und 46 Mill. Franken älterer, vor dem Krieg begebener Schatzscheine. Der Betrag von 7 Milliarden Franken war also nahezu erreicht. Ausserdem waren bis zu dem genannten Tage 2695 Mill. Franken Schuldverschreibungen der nationalen Verteidigung begeben worden, darunter 781 Mill. Franken für die umgewandelte 3/4proz. im Frühjahr des Jahres 1914 begebene Rente. Der ganze von der Finanzverwaltung in dem ersten Kriegsjahre in Anspruch genommene öffentliche Kredit berechnet sich sonach auf 9653 Mill. Franken. In derselben Zeit hatte die Bank von Frankreich der französischen Regierung 6300 Mill. Franken vorgeschossen, so dass der Gesamtbetrag der Kriegszwecke aufgebracht Mittel sich auf 15,953 Mill. Franken beläuft. Die Vorschüsse, die der Finanzverwaltung durch die Bank von Frankreich gegeben werden dürfen, sind bekanntlich auf 9 Milliarden Franken beschränkt worden. Da die Regierung bis zum 31. Juli bereits 6300 Mill. Franken erhalten hatte, so konnte sie damals noch weitere 2700 Millionen Franken von der Bank verlangen. Tatsächlich hat sie mittlerweile schon weitere 200 Mill. Franken erhalten, so dass sie jetzt noch einen offenen Kredit von 2500 Mill. Franken bei der Bank besitzt.

Auf der andern Seite ist die Bank in ihrer Notenausgabe auf den Betrag von 15 Milliarden Franken beschränkt. Sie hatte aber am 26. August bereits 12,950 Millionen Franken ausgegeben, kann also ihren Notenumlauf nur noch um 2,050 Mill. Franken erhöhen. Sie ist infolgedessen nicht mehr imstande, durch einfache Ausdehnung ihres Notenumlaufs jene 2,500 Mill. Franken, welche die französische Regierung von ihr noch entnehmen darf, zu beschaffen. Unter diesen Umständen wird die Begebung einer neuen grossen Anleihe zur unbedingten Notwendigkeit.

Weiterer Rückgang der französischen Sparkasseneinlagen. Der seit Ausbruch des Krieges bei den französischen Sparkassen zu beobachtende Ueberschuss der Abhebungen über die Einzahlungen hat sich auch im Juli fortgesetzt. Wie eine Meldung aus Paris besagt, betragen in dem genannten Monat dem „Temps“ zufolge die Einzahlungen 8,006,938 Fr., die Entnahmen 2,631,824 Fr. (Im Gegensatz hierzu sei daran erinnert, dass bei den deutschen Sparkassen die Bestände eben jetzt Rekordziffern erreicht haben.)

„Business as usual.“ Die Halbjahrsübersicht des „Investors Guardian“ hebt hervor, dass in dem ersten Halbjahr des laufenden Jahres die Zahl der neuen ins Handelsregister eingetragenen Gesellschaften in England etwas geringer ist als in der zweiten Hälfte des letzten Jahres, während sonst die erste Jahreshälfte in dieser Beziehung besonders fruchtbar zu sein pflegt. Die Kapitalbeträge der neuen Gesellschaften zeigen eine erheblich niedrigere Gesamtsumme und „zeigen so, dass der Krieg eine sich steigende lähmende Wirkung auf die gewöhnliche Geschäftstätigkeit ausübt“. Die Gesamtsumme beträgt nur zwei Fünftel des entsprechenden Betrages für das Jahr 1914 und ist die niedrigste seit fast 40 Jahren. Auffälliger ist die Abnahme bei Aktien- und ähnlichen Gesellschaften, als bei Privatfirmen, ganz besonders stark ist sie bei neuen Bergwerksunternehmungen, wo die Kapitalbeträge zusammen mit 25,000 Pfund nur den zwanzig-

sten Teil der entsprechenden Summe der Neugründungen des ersten Halbjahres 1914 ausmachen.

Aus der rumänischen Petroleumindustrie. Im Hinblick auf die besonderen Verhältnisse, die seit Ausbruch des Krieges in der rumänischen Petroleumindustrie herrschen, darf eine Statistik über die Petroleumproduktion in Rumänien während der ersten sechs Monate des laufenden Jahres erhöhtes Interesse beanspruchen. In den einzelnen Monaten wurden folgende Mengen erzeugt (in To.):

	1915	1914
Januar . . .	16 811	159 974
Februar . . .	138 806	132 473
März . . .	162 408	161 833
April . . .	150 691	147 975
Mai . . .	149 713	147 486
Juni . . .	136 613	148 775
Insgesamt	906 472	875 516

Im ganzen weist demnach die Produktion im ersten Halbjahr 1915 eine Erhöhung von 878 16 auf 906 472 To. auf. In dieser Steigerung erblickt der „Moniteur du Pétrole Roumain“ einen Beweis für die grosse Lebens- und Widerstandsfähigkeit der rumänischen Petroleumindustrie. Obgleich man die Dauer des Krieges und die Verwicklungen, die noch entstehen können, noch nicht voraussagen vermöge, sei zu hoffen, dass die Petroleumindustrie Rumäniens in ihren Grundlagen nicht erschüttert werde, und dass nach Friedensschluss der Aufschwung kommen werde, dessen sie fähig ist. Es sei anzunehmen, dass dann die grossen Petroleumfelder, die noch der Ausbeutung harren, aufgeschlossen werden.

Nach einer langen Zeit des ständigen Rückganges der Preise für Rohöl ist in den letzten Tagen zum erstenmal eine leichte Erholung der Preise und eine stärkere Nachfrage nach Rohöl zu verzeichnen gewesen. Die Rohölpreise von Bushtenar sind um 25 bis 30 Cents für 100 Kilogramm auf 3,40 bis 3,65 und 3,70 Franks gestiegen, und die Nachfrage war besonders vonseiten der mittleren und kleinen Raffinerien ziemlich stark. Es hat den Anschein, als ob diese Raffinerien, die grosse Mengen Rohöl in Reserve hatten, über keine bedeutenden Vorräte mehr verfügen.

Amerikanische gegen deutsche Farbstoffe? Nach einer Meldung aus Mailand verkauft die Firma Standard Aniline aus den Vereinigten Staaten in Italien drei Farben, deren Fabrikation in grossem Masstabe gelungen ist, und zwar schwarz, rot und gelb. Die Firma besteht aber darauf, dass die italienischen Industriellen sich verpflichten, zu einem bestimmten Preise bis zwei Jahre nach dem Kriege bei ihr zu kaufen. Einige Baumwollfirmen haben sich bereits hierzu verpflichtet. — Da man bisher nur von Farbstoffmangel in den Vereinigten Staaten gehört hat, wird man gut tun, die Bedeutung der vorstehenden Meldung nicht allzu hoch einzuschätzen.

Verhältnisse des französischen Weinbaus. Die französischen Weinbauern sind, wie der „Petit Parisien“ vom 29. 8. mitteilt, lebhaft durch die überall stattfindenden Beitreibungen von Wein beunruhigt. Es werden ihnen 20 bis 25 v. H. ihrer Vorräte zu einem Preise abgekauft, den sie für viel zu niedrig halten. Da in diesem Jahre eine völlige Missernte in Wein zu erwarten ist — 25 bis 30 Millionen Hektoliter weniger als sonst —, so trifft sie das besonders hart. Infolgedessen fordern sie dringend eine angemessene Bezahlung.

Die gesamte Weinernte, einschliesslich derjenigen Algiers, wird auf höchstens 25 Millionen Hektoliter gegen 67 Millionen im Jahre 1914 geschätzt.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 7. September. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse waren deutsche Anleihen ruhig, russische unverändert, Rumänier schwächer. — Von ausländischen Devisen waren Wien niedriger. Tägliches Geld 3/16, Privatiskont steifer, zirka 37/16, Rubelnoten 169, österreichische Noten 73 1/2.

Amsterdam, 6. September.

Scheck auf Berlin . . .	50,15	—	50,65
Scheck auf London . . .	11,51	—	11,61
Scheck auf Paris . . .	41,70	—	42,21
Scheck auf Wien . . .	35,80	—	37,00

Baumwolle.

New-York, 4. September.

	4.9.	3.9.
Baumwolle loco	—	9,85
do. Au ust	—	—
do. September	—	9,63
do. Oktober	—	9,80
do. Dezember	—	10,15
do. Januar	—	10,23
do. März	—	10,55
do. Mai	—	10,76
do. New-Orleans loco	—	9,41

Liverpool, 4. September. Baumwolle. Umsatz 7 000 Ballen, Import 15 100 Ballen, davon 9 000 amerikanische Baumwolle. September-Oktober 5,61, Oktober-November 5,73. Amerikanische teilweise 2 Punkte höher, Aegyptische 5 Punkte höher.

